

JOURNAL

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

FRANZ WEBER

Oktober | November | Dezember 2009 | Nr 90 | Fr. 5.– | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1



Die Seele der Tiere 10

Im Elefantenparadies
Natur und Entwicklung vereinen

4

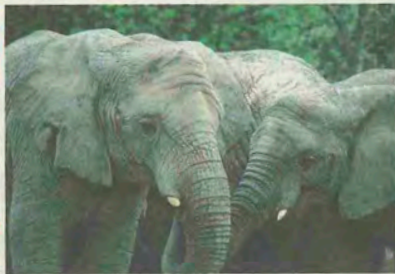
Gstaad
Bergdorf oder Einkaufszentrum?

18

Weihnachten in Paris 49'
Rückblick auf die Reporterjahre von
Franz Weber

26

[www. ffw.ch](http://www.ffw.ch)



Zugunsten der Tiere und der Natur



Unsere Arbeit

ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.



*Wenn alle Stricke reissen, wenn alles
vergeblich scheint, wenn man verzweifeln
möchte über die Zerstörung der Natur und das
Elend der gequälten und verfolgten Tiere,
dann kann man sich immer noch an die
Fondation Franz Weber wenden.*

*Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar
hoffnungslosen Fällen ...*

Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!

Spendenkonto SCHWEIZ: Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,

Konto Fondation Franz Weber IBAN CH76 0876 8002 3045 00003 oder

Postcheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 61173

DEUTSCHLAND: Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI, IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking www.ffw.ch

Auskunft FONDATION FRANZ WEBER

Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 37 37 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch



Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserin, lieber Leser,

Am kommenden 22. Februar wird in Genf der Internationale Gerichtshof für Tierrechte zusammentreten. Thema der öffentlichen Verhandlung, die im Beisein der internationalen Presse stattfindet: die Wal- und Delphinmassaker in Japan, Norwegen, Island, Grönland und an den Färöer Inseln.

Angeklagt sind vorab die Fischereiministerien der inkriminierten Länder und deren Botschaften, sowie die IWC (Internationale Walfang-Kommission). Augenzeugen werden im Verlauf des Prozesses die unerhörte Barbarei und Grausamkeit der unaufhaltsam wiederkehrenden Massaker dokumentieren, Experten des marinen Lebens werden die verheerenden Auswirkungen dieser verantwortungslosen Raubzüge auf das planetarische Ökosystem aufzeigen.

Als ich den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte und die Vereinten Nationen 1979 ins Leben rief, blieben Spöttelleien, Sarkasmen und sogar Verweise nicht aus: „Ein Tiergerichtshof? Das ist unmoralisch!“, entrüstete man sich da und dort. „Tiere haben keine Rechte, und hätten sie welche, lägen diese meilenweit unter denjenigen der Menschen!“

Solche Angriffe, statt meine Überzeugung zu erschüttern, zeigten mir im Gegenteil, wie dringend es ist, der Tierwelt zu Hilfe zu eilen. Ich habe es schon oft gesagt, und ich sage es wieder und ohne Umschweife: wir müssen unsere ganze Philosophie den Tieren gegenüber von Grund auf ändern!

Wir müssen ein für allemal aufhören, das Leben auf dieser Erde von einem anthropozentrischen, das heisst exklusiv auf den Menschen ausgerichteten Gesichtspunkt zu betrachten. Eine neue, spiritualisierte Wissenschaft, eine Wissenschaft der wahren Avantgarde, wird uns diese geistige Wiedergeburt erleichtern.

Wie ich anlässlich des 5. frankophonen Festivals der Philosophie «Der Mensch und das Tier» am 26. September in Saint-Maurice / VS (Integraler Text auf Seite 16 dieses Journals) unterstrich, wird uns die Wissenschaft von morgen zunehmend vom Aberglauben jeder aufklärungsfeindlichen Haltung – auch derjenigen der Wissenschaft von gestern – wegführen. Die Spitzenwissenschaft, damit meine ich die spirituelle Wissenschaft, wird eines Tages die Philosophie ersetzen, denn sie wird uns die Tore zu sämtlichen Erkenntnisbereichen öffnen.

Franz Weber

Tiere

- Im Elefantenparadies** Natur und Entwicklung vereinen >> 4
- Tiere** erwarten uns im Jenseits >>10
- Philosophie-Festival "Mensch und Tier"** Vortrag von Franz Weber >>15
- Nationalratskommission hat ein Herz für Robben** >>29
- Prozess gegen die Delfin- und Walmassaker** Einladung >>30

Schweiz

- Gstaad** Bergdorf oder Einkaufszentrum? >> 18
- Autorennbahn von Vendlincourt** Von den Fehlern der anderen lernen >>25

Gesellschaft

- Vor 60 Jahren in Paris** "Weihnachten 1949" von Franz Weber >>22

JFW plus

- Die Leser haben das Wort** >> 31
- Grand V – die vegetarische Palette** >> 36
- Giessbach im Winter** >> 40



Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürspreh, Vera Weber, Alike Lindbergh
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Layout: Vera Weber
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Adressänderung bitte melden

Die Post meldet den Verlagen neue Adressen nicht mehr. Wer umzieht, sollte deshalb daran denken, rechtzeitig die Adressänderung zu melden: per Email, ffw@ffw.ch, Telefon, 021 964 37 37 oder Fax 021 964 57 36. Danke!

Natur und Entwicklung in Einklang bringen:

eine Herausforderung für die Zukunft des Nationalparks Fazao-Malfakassa, Togo

■ Frédéric Marchand

In einem früheren, Ende letzten Jahres erschienenen Artikel („Fazao-Malfakassa, eine der letzten Freistätten der togolesischen Tierwelt“ – Journal Franz Weber Nr. 86, Oktober, November, Dezember 2008) haben wir unseren Lesern den Nationalpark Fazao-Malfakassa in Togo und die dort seit 1990 von der Fondation Franz Weber durchgeführten Arbeiten zur Wahrung der Artenvielfalt vorgestellt. Während die kontinuierliche Aufsicht durch die sechzig Forstbediensteten von grundlegender Bedeutung bleibt, spielen beim Schutz des Parks auch die Sensibilisierung und die Entwicklungsarbeit bei den Anwohnern eine enorm wichtige Rolle.

Schädliche Aktivitäten

Der Nationalpark Fazao-Malfakassa (192 000 Hektar) liegt im Herzen Togos, er bietet wunderschöne Landschaften, weist eine grosse Vielfalt an natürlichen Milieus auf – von bewaldeten Savannen bis zu dichten Mittelgebirgswäldern – und beherbergt eine vielfältige Fauna (Elefanten, Büffel, Antilopen, Affen, Vögel, Reptilien...). Da der Park von mehr als fünfzig Städten und Dörfern umgeben ist, steht er je-

doch stark unter Druck, rufen doch seine natürlichen Ressourcen (Tiere, Bäume, Weiden, Erze) zahlreiche Begehrlichkeiten wach.

An erster Stelle der Gefahren, die den Park belasten, steht die Wilderei; sie wird zwar hauptsächlich für den Eigenbedarf betrieben, betrifft aber alle Tierarten – Säugetiere, Vögel und Reptilien –, die

hauptsächlich für ihr Fleisch gejagt werden. Auch das in wachsendem Ausmass betriebene Sammeln von Holz durch die Anwohner, die es als solches verwenden oder zu Kohle verarbeiten, schädigt das natürliche Milieu, indem es zu einer fortlaufenden Verminderung der Pflanzendecke führt. Freilich ist das Gas in dieser Region knapp und teuer, sodass Holz für viele Familien eines der wenigen verfü-

baren Brennmaterialien darstellt. Aber auch das Ernten von wilden Früchten, Pflanzen und Wildhonig schadet dem Park. Die Anwesenheit von Menschen in Brutgebieten, sowie bestimmte bestimmte Praktiken erweisen sich als äusserst zerstörerisch für den Park. Die traditionelle Methode der Wildhonniggewinnung beispielsweise, die durch den Einsatz von Feuer zu einer

systematischen Zerstörung der Bienenvölker führt, hat zur Folge, dass nicht nur die Honigbienen, deren lebenswichtige Rolle für die Bestäubung bekannt ist, getötet werden sondern auch die ganze umliegende Mikrofauna (kleine Säugetiere, Reptilien, Schnecken, Insekten). Dieses menschliche Treiben führt insbesondere in der Trockenzeit zu verheerenden, unaufhalt-



Das hügelige Relief im Norden des Nationalparks Fazao-Malfakassa, seit 1990 unter Verwaltung der Fondation Franz Weber



Silberreiher, hier auf einem Flammenbaum sitzend, sind häufig in der Nähe von Wasserstellen anzutreffen, wo sie ihre Nahrung finden

baren Buschfeuern, die sich auf riesige Gebiete ausbreiten.

Vorbeugen besser als Heilen

Um die spezifischen Gefahren zu bekämpfen, die die Fauna und Flora des Parks bedrohen, kontrollieren und ahnden die mit der Überwachung von Fazao-Malfakassa betrauten Forstbediensteten diese verbotenen Handlungen und Aktivitäten. Jährlich werden im Park Dutzende von Gewehren, ausserdem Fallen und Abholzwerkzeuge (Kettensägen und Äxte) sichergestellt und systematisch zerstört. Gleichzeitig führt das Personal der Fondation Franz Weber in Togo Sensibilisierungskampagnen durch, die sich an die Bewohner der an den Park angrenzenden Siedlungen richten. Dabei geht es hauptsächlich darum, der Bevölkerung die Bedeutung des Parks für das natürliche Gleichgewicht der Region zu erklären. Ebenfalls deutlich

gemacht werden soll die Dringlichkeit, die Artenvielfalt dieses geschützten Gebietes zu bewahren, das eine der letzten Zufluchtsstätten für die Fauna und ein unschätzbare nationales Erbe darstellt. Diese Sensibilisierung ist eine schwierige Aufgabe, sie fordert einen langen Atem, weil es darum geht, schrittweise eine Einstellungsänderung zu bewirken. So etwas ist nie einfach, besonders nicht in einer Region, wo die Jagd fest in den Traditionen verankert ist.

Doch Schritt für Schritt beginnen die jahrelangen Bemühungen Früchte zu tragen. In mehreren Städten und Dörfern wurden Vereinigungen gegründet, die sich dafür einsetzen, dass im Park keine zerstörerischen Praktiken mehr angewandt werden. Auch die Artenvielfalt soll gewahrt und weitere Anwohner sollen für diese Sache sensibilisiert werden. Diese Gruppen ziehen oft nur Frauen oder Jugendliche an. Die erstaunlichsten dieser Vereinigungen sind aber zweifellos die Komitees von ehemaligen Wilderern, deren Entschlossenheit nicht eindeutiger sein könnte. Es



Kundgebung bekehrter und umgeschulter Wilderer



Ein häufiger Bewohner der Wälder von Fazao-Malfakassa, der Braunliet, sicher weniger bekannt als sein kleinerer Vetter, der Eisvogel

handelt sich in der Tat um Jäger, die früher die Tiere des Parks gejagt haben, die nun aber darauf verzichten.

Die Fondation Franz Weber schlägt allen diesen Gruppen alternative Lösungen zur Nutzung der natürlichen Ressourcen des Parks vor. Als Beispiele seien genannt:

Die Sonne, eine kostenlose und unverzichtbare Energiequelle

Wie bereits erwähnt, nutzt ein Grossteil der regionalen Bevölkerung Holz als Brennmaterial. Indes existiert in diesen Breitengraden eine andere, fast rund ums Jahr verfügbare Energiequelle, die zudem ökologisch ist und nichts kostet; dennoch wird sie wenig genutzt: die Sonne. Deshalb kümmert sich die Fondation Franz Weber seit mehreren Jahren um den Bau und die

Verbreitung von Solaröfen an die Anwohner des Nationalparks Fazao-Malfakassa.

Ausschliesslich mit Sonnenenergie betrieben, werden diese kleinen Öfen aus Material hergestellt, das an Ort und Stelle verfügbar ist: Holz, Glas, Aluminiumfolie, Nägel und Farbe. Sie sind daher sehr einfach zu bedienen und auch einfach zu reparieren. Ein solcher Ofen kann bei voller Sonnenbestrahlung eine Temperatur von 130 bis 200 °C erreichen. Das heisst konkret, dass man einen Topf Reis oder Yams in einer bis eineinhalb Stunden kochen und sogar Brot oder Kuchen in eineinhalb bis zwei Stunden backen kann. Das dauert zwar ein bisschen länger als mit Holz, aber man kommt damit zurecht. Und vor allem konnte belegt werden, dass man beim normalen Gebrauch eines einzi-

gen solchen Ofens in sechs Monaten bis zu 500 Kilo Holzkohle sparen kann... Mehrere

ten das Trocknen von Obst und Gemüse bis zu zehn Kilo, die dann im Verlauf des gan-



Die Fondation Franz Weber präsentiert ihre Aktionen auf einem Regionalmarkt. Demonstrationen mit Sonnenöfen haben immer viel Erfolg.

Dutzend Familien nutzen nun diese Solaröfen, dadurch bleiben also jährlich mehrere Hundert Bäume des Parks verschont.

Nach dem gleichen Prinzip hat die Fondation Franz Weber Solartrockner gebaut. Diese sind grösser als die Öfen und ermöglichen auf zehn übereinandergestapelten Gitterros-

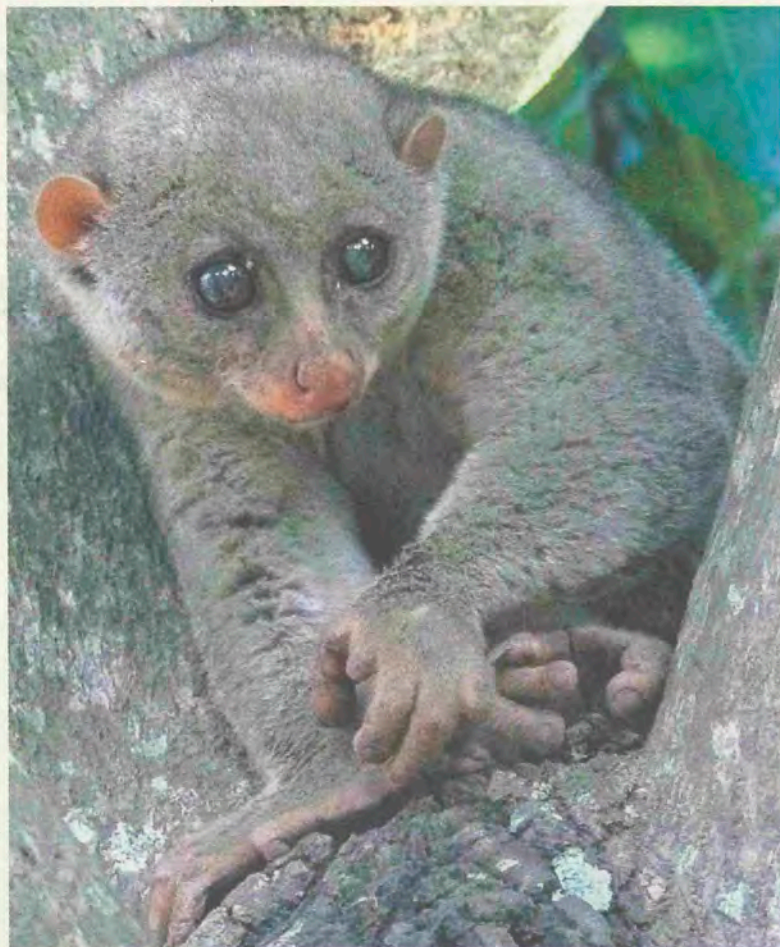
zen Jahres konsumiert werden können. Diese Solartrockner werden im Allgemeinen jenen Anwohnervereinen anvertraut, die sich um die Gemüsegärten kümmern.

Gemüsegärten, ein rentables Unternehmen

Die Dorfvereinigungen bewirtschaften Gemeinschaftsgärten, die in den Anwohner-



Frauen beim Giessen der Gemüsegärten. Salate und Kohl finden auf den regionalen Märkten regen Absatz



Sieht er nicht einem Ausserirdischen ähnlich? Der Potto de Bosman, ein kleiner Nacht-Menschenaffe, ist wohl einer der merkwürdigsten Bewohner des Parks

gebieten des Nationalparks Fazao-Malfakassa auf Initiative der Fondation Franz Weber zusätzlich zu den Solartrocknern angelegt wurden. Die Stiftung liefert Saatgut und Gärtnergeräte (Giesskannen, Hacken, Rechen etc.) und bietet auch eine fachliche Ausbildung. In den Gärten werden hauptsächlich Kohl, Salate, Bohnen, Tomaten, Okras und Pfeffergewürz angepflanzt, und seit knapp einem Jahr experimentieren die Anwohner sogar mit der Zucht von Champignons. Was die Landwirte und ihre Familien nicht selber konsumieren – ein Großteil der Produktion –, wird frisch oder getrocknet (hauptsächlich Okras und Pfeffergewürz) auf den regionalen Märkten verkauft.

Die Bewirtschafter dieser Gärten waren früher Holzkohleproduzenten, Honigsammler oder Wilderer. Sie sind sich heute alle einig, dass die Gemüseproduktion viel rentabler ist als die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Parks, auf die sie nun verzichten.

Bienenstöcke und Ausbildung zur Bienenzucht

Um die Artenvielfalt zu erhalten, baut die Fondation Franz Weber auch Bienenstöcke. Sie liefert den Vereinigungen, die in Siedlungen am Rand des Nationalparks Fazao-Malfakassa leben, auch die zu deren Bewirtschaftung nötige Imkerausrüstung wie Schutzanzüge und Räucherapparaturen. Die in Bienenzüchtergruppen vereinigten Imker werden in den

modernen Methoden der Imkerei ausgebildet, so verzichten sie je länger je mehr auf die Ausbeutung der Parkressourcen mit allen damit zusammenhängenden umweltschädlichen Praktiken. Die Gewinnung des Honigs aus diesen Bienenstöcken erweist sich als weniger anstrengend, dafür aber als rentabler und vor allem als deutlich weniger zufallsbedingt als das Sammeln von Wildhonig.

Während die Fondation Franz Weber den fachlichen Rahmen für die Gärtnerei und die Imkerei gewährleistet, überlässt



Präsentation von Bienenstöcken und Sontrocknern

sie es den Gruppen, sich zu organisieren, um die Vermarktung ihrer Produkte sicherzustellen. Das Ziel ist aber nicht in erster Linie die Kommerzialisierung; es geht vielmehr darum, die Anwohner zu einem Umdenken in Richtung alternativer Methoden zu bewegen, die der Artenvielfalt des Parks nicht schaden und ganz allgemein umweltverträglich sind.

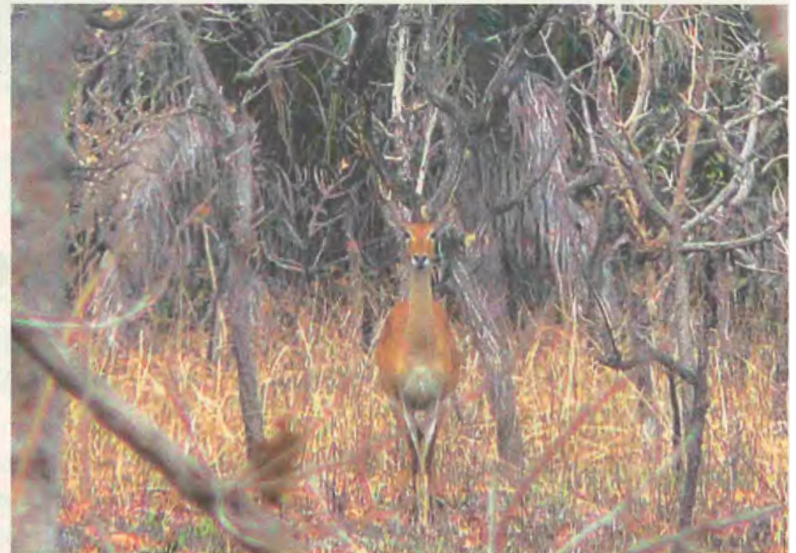
Weitere Hilfsaktivitäten für die Anwohner

Die Fondation Franz be-

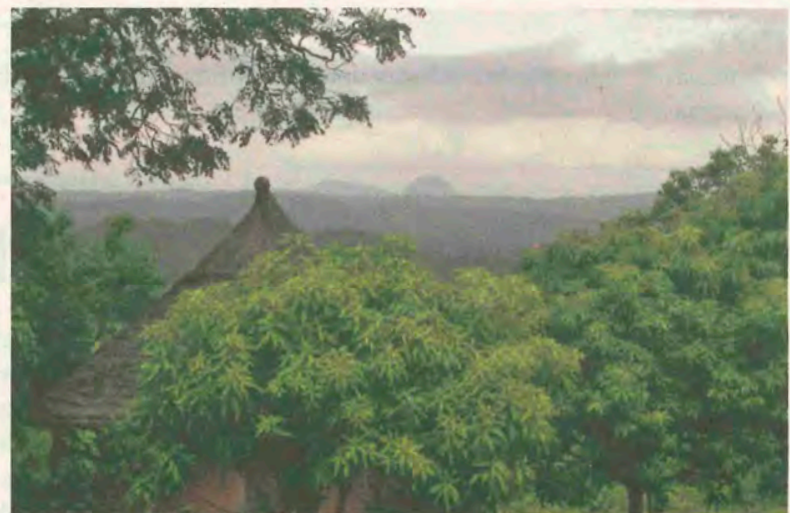
schränkt sich jedoch nicht auf diese Entwicklungs- und Betreuungsmassnahmen in der Umgebung des Nationalparks Fazao-Malfakassa. Die Stiftung springt in dringenden Fällen auch mit konkreter Hilfe bei der Infrastruktur ein, um die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern.

So hat die Fondation 2004 den Bau einer Hauptschule im Dorf Fazao finanziert. Dort können die Jugendlichen, die zuvor für den Besuch der nächsten Sekundarschule dreissig Kilometer zurücklegen mussten, ihre schulische Ausbildung fortan vor Ort fortsetzen. 2003 wurde auch der Wiederaufbau einer Brücke finanziert, die in der Nähe des Dorfes Matchatom eingestürzt war. Dies erleichtert die Mobilität der Anwohner und erschliesst abgelegene Gebiete in der Region.

Wie am Beispiel von Fazao-Malfakassa und zahlloser anderer geschützter Orte auf der Welt deutlich wird, sind Naturschutz und Entwicklung nicht mehr zu trennen. Die Berücksichtigung der menschlichen Dimension ist von kapitaler Bedeutung für den Schutz eines Parks, dessen wichtigste Garanten die Anwohner sind. Die Fondation Franz Weber wird daher diesen Weg weiter verfolgen und ihre Bemühungen um Sensibilisierung und Entwicklung noch zu intensivieren, auch auf diesem Weg weiterzumachen und ihre Sensibilisierungs- und Entwicklungsaktivitäten zu verstärken, um die Anwohner für ihre Sache zu gewinnen und sie dazu zu bringen, für den Schutz des Nationalparks Fazao-Malfakassa, dieses unschätzbaren Naturerbes, noch mehr Verantwortung übernehmen.



Unbeweglich und im Dickicht fast nicht erkennbar : eine wunderschöne weibliche Moorantilope, im Park häufig vorkommend



Blick auf die Landschaft von Kalaré-Brigade aus. In der Ferne der mystische Berg : Mont Kpéya mit seinen 652 Metern



In Dorfversammlungen werden die Einheimischen für die Bedeutung und Erhaltung der Artenvielfalt sensibilisiert

„Friede mit der Schöpfung“

„...Ich habe es mit Tränen in den Augen gelesen und gedacht, dass jeder Mensch dieses Buch lesen sollte. Vielleicht würde dann das Elend auf der Welt ein Ende nehmen...“

„...Es sind phantastische Naturfotos, und beim Lesen und Betrachten kriegt man den Glauben zurück, dass doch letztlich nicht alles verloren ist für unsere Natur...“

„...Man muss einfach lesen und weiter lesen. Feinsinnige und tiefsinnige Gedanken haben Sie in Worte verpackt, die den direkten Weg zum Herzen finden. Wunderschön sind die Fotos. Das Buch ist ein echtes Meisterwerk.“

CHF 32.-

erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei Fondation Franz Weber



Traumgeschichten von Franz Weber

„Zwischen Tag und Nacht“



ITS Buchverlag

Traumgeschichten von Franz Weber

„Zwischen Tag und Nacht“

Sanfte, verzweifelte und hoffnungsvolle Liebesgeschichten stehen neben psychodelischen Traumreisen ins Innere des ewig Hoffenden und gewaltig-wichtigen Erzählungen mit hoher Brisanz und direktem Gegenwartsbezug. Oft treffen sich Jenseits und Diesseits; geheimnisvolle Gedanken streiten sich mit der Realität. Weber wandelt auf dem Grat zwischen hier und der anderen Welt – in beiden lebt der Traum. Kraft findet der Mensch auf der immerwährenden Suche, Kraft und Liebe. Und in allem Schicksal liegt die Chance der Selbsterkenntnis. – Der Leser wird gefangen, verführt, findet sich in den Geschichten wieder, erschauert, bereut, weint, lacht und taucht erstaunt aus den Geschichten auf, wie wenn er sie selbst, gerade jetzt, erlebt hätte.

CHF 24.50

Erhältlich bei ITS Verlag Baden, Neuenhoferstrasse 101, 5004 Baden, auf www.buchkiosk.ch oder bei

FONDATION FRANZ WEBER

Case postale, 1820 Montreux, Tel. + 41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch. Bestellungen direkt auf www.ffw.ch

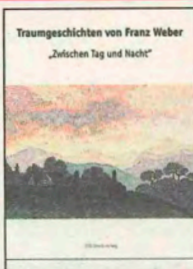
Der Erlös geht vollumfänglich an
die FONDATION FRANZ WEBER

Zu bestellen mittels Bestellschein auf der nächsten Seite (oder per Post, Telefon, Fax oder Email) bei :

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 24 24 - Fax 021 964 57 36 E-mail : ffw@ffw.ch - www.ffw.ch



Bestellschein Weihnachten 2009



Menge	Artikel	Preis in CHF	Total
	Robbenbaby aus Plüsch 42cm	CHF 40.00	
	Luxus-Robbenbaby aus Plüsch 42 cm	CHF 60.00	
	«Let seals live» Pin, sandgestrahlt, silbern	CHF 7.00	
	T-Shirt 100% Baumwolle weiss mit Logo "Let seals live" S / M / L	CHF 40.00	
	Australische Pferdepenschaft «Brumby» für ein Jahr	CHF 260.00	
	Australische Pferdepenschaft «Junior» für ein Jahr	CHF 50.00	
	Traumgeschichten "Zwischen Tag und Nacht" von Franz Weber	CHF 24.50	
	«Friede mit der Schöpfung» von Franz Weber	CHF 32.00	
	«Franz Weber, Rebelle für die Natur» Franz Weber-Biographie	CHF 38.00	
	«Le paradis sauvé» livre de Franz Weber, 237 p.	CHF 25.00	
	«Des Montagnes à soulever» livre de Franz Weber 286 p	CHF 25.00	
	«L'homme aux victoires de l'impossible» - Franz Weber	CHF 38.00	
	«La princesse des glaces et le bébé phoque Blanchon»	CHF 10.00	
	«Celle qui aime Jésus» de Simone Chevallier	CHF 30.00	
	Serie 5 Klebe-Postkarten Giessbach	CHF 5.00	
	Serie Selbstkleber für Briefe + Pakete	CHF 10.00	
	5 Karten festliche Kleber «Friede auf Erden»	CHF 25.00	
	5 Karten FFW mit Tier-Klebeetiketten	CHF 25.00	
	Serie 4 Glückwunschkarten A6 ohne Umschläge - von Judith Weber	CHF 10.00	
	Serie 8 Glückwunschkarten A5 mit Umschlägen - von Judith Weber	CHF 25.00	
	Geschenkkurkunde - Spende als Geschenk	ab CHF 100.00	
	Giessbach-Aktie à Fr. 100.-- + Fr. 10.-- Spesen	CHF 110.00	
	Ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber	CHF 20.00	
	Ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber Gönnermitglied	CHF 40.00	
	Porto		
	Besondere Spende für die Tiere	CHF	
		Total	

Die Artikel mit Rechnung sind zu senden an:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefonnummer: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Bitte diesen
Bestellschein per
Post, Fax oder
e-mail senden an:

Fondation
Franz Weber,
Case postale,
CH-1820 Montreux,
Tel. 021 964 24 24,
FAX 021 964 57 36



Die Seelen der Tiere erwarten uns im Jenseits

«Alle grossen Wahrheiten begannen als Blasphemien.»
George Bernard Shaw

■ Alike Lindbergh

Das Folgende ereignete sich im Jahre 1944 in Belgien, nach dem amerikanischen Bombenangriff auf Lüttich. Obwohl man sehr wohl wusste, dass rund um die „strategischen Ziele“ viele zivile Anwohner lebten, wurden diese furchtbaren Angriffe zu deren grossem Leidwesen durchgeführt. Zwei Monate lang regnete es beim Versuch, eine nach Deutschland führende Eisenbahnbrücke zu zerstören, täglich Bomben auf die grossen bevölkerten Stadtgebiete. Die viermotorigen Flugzeuge liessen ihre todbringende Last aus sehr grosser Höhe fallen – ausserhalb der Reichweite der Flak der deutschen Verteidigung. Diese war zu jenem Zeitpunkt des Krieges durch sehr junge Soldaten im Alter von 14, 15, allerhöchstens 17 Jahren verstärkt worden. Der deutschen Armee gingen die Kämpfer aus, Kinder und Sechzigjährige wurden eingezogen – über Nazi-Deutschland senkte sich die Nacht...

Ich selber war damals erst gerade 14 Jahre alt. Doch wann immer ich konnte, half ich, ohne dass meine Eltern davon wussten, dem einen oder anderen Trupp des Zivilschutzes beim Wegräumen der Trümmer, damit die Verschütteten, Verletzten und Toten geborgen werden konnten – oder was von ihnen noch übrig war! Wir

taten einfach alles in unserer Macht stehende, befanden wir uns doch im Würgegriff eines ungeheuerlichen Krieges, in dem Solidarität den einzigen, aber zerbrechlichen Schutz bedeutete.

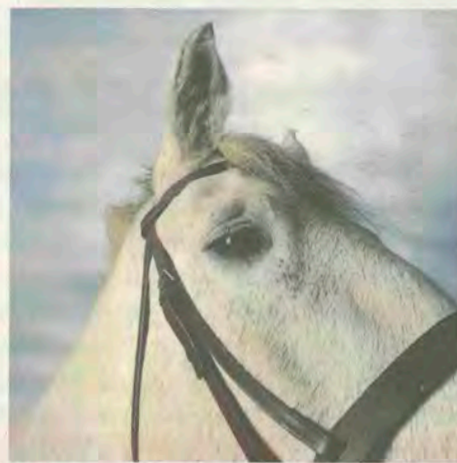
An jenem Tag entdeckte ich mitten im beissenden Rauch von Gipsschutt und Staub eingestürzter Mauern den reglosen Leib eines jungen deutschen Soldaten. Ich beugte mich über ihn, um ihm Hilfe zu leisten, obwohl er mir auf den ersten Blick tot zu sein schien: Seine Augen waren glasig und seine stumpfen blonden Haare blutverklebt.

Empfang an der Schwelle des Todes

Es war kein kleiner Junge mehr, aber auch noch kein erwachsener Mann. Ich berührte ihn an der Schulter – plötzlich war da wieder ein Funken Leben in seinem Blick: Einen kurzen Moment lang schaute er mich an, mit bestürzender Freundlichkeit, doch dann ging sein Blick über mich hinaus; er schien etwas zu sehen, was hinter mir und über mir stand. Und etwas Unglaubliches geschah: Er lächelte. Ein wundervolles Lächeln erhellte sein kindliches Gesicht, als sähe er hinter mir jemanden näher kommen, der ihm unendlich viel bedeutete. Dann sagte er ganz leise: „Janosch, mein Pferd! ... bist du denn nicht

tot?“ ... und ging hinüber, als schliefe er ein.

Er war vielleicht ein Bauernbub gewesen, und das Pferd, sein Freund, ein braves Arbeitspferd, ein Arbeitskamerad seiner Eltern? Vielleicht war er der Sohn eines preussischen Junkers und Besitzers



eines Vollblutgestüts, und das Pferd seiner letzten Vision das erste Reittier eines zukünftigen Herrenreiters? Ich werde es nie wissen. Aber ein Pferd hatte für ihn gezählt, und dieses Pferd war gekommen, um an der Schwelle des Todes das Kind zu empfangen, das sein Freund gewesen war – ein wohlbekannter Vorgang heute unter Forschern, die sich mit der Untersuchung von Nah-tod-Erfahrungen befassen.

Das Besondere dieser Anekdote, die weit in meine Vergangenheit zurückreicht, liegt da-

rin, dass die Seele (der „Geist“ oder die „Erscheinung“), die an den Pforten des Jenseits den sterbenden Jungen erwartete, nicht etwa die Seele seines Vaters, seiner Mutter oder irgendeines anderen ihm nahestehenden verstorbenen Menschen war, sondern diejenige eines Tieres. Der Grund, der mich hier diese Anekdote erzählen lässt, besteht wie bei den folgenden darin, dass sie die Auffassung der Rationalisten widerlegt, nur die Menschen verfügten über eine Psyche, über eine persönliche, nach dem Tod weiterexistierende Seele. Auch religiöse Fundamentalisten, die sich an überholte Vorstellungen klammern, teilen diese Auffassung.

Arroganter Irrglaube

Ich für mein Teil habe nie verstanden, was daran so schockierend sein soll, dieses zwar unsichtbare aber doch eindeutig gegenwärtige Etwas in uns nicht auch anderen fühlenden Lebewesen zuzugestehen. Dieses Etwas, das die Naturvölker den „Hauch“ nennen und das für die Indianer auch „Seele“ bedeutet? Welcher arrogante Irrglaube hat uns glauben gemacht, dass wir unter allem, was lebt, liebt und leidet, die einzigen Säugetiere seien, die beseelt sind?

Die westlichen Kulturen wollen nicht in Betracht ziehen, dass Millionen von Buddhisten sowie alle heutigen und vergangenen animistischen Völker, die gewiss nicht weniger intelligent sind als wir, nie daran gezweifelt haben, dass auch die Tiere eine Seele haben. Infolge einer gewissen (wohl auch entstellten) Interpretation des Christentums und seiner Dogmen wird behauptet, nur das Säugetier Mensch habe von Gott eine „unsterbliche“ Seele erhalten. Man kann sich also fragen, wie es denn für den Homo Erectus oder gar den peinlichen Homo neanderthalensis aussieht: Waren sie nicht zu affenartig und zu behaart, um eine Seele zu haben?

Die Fortschritte einer neuen, spiritualisierten Wissenschaft

Man wirft mir nicht selten vor, ich würde das angreifen, was man mit Nachdruck den Fortschritt nennt. Das stimmt zum Teil: Ich verwechsle den technischen Fortschritt (den ich für eine selbstmörderische Sackgasse halte) nicht mit dem Fortschritt der echten Wissenschaft. Aber ich glaube an den echten Fortschritt, besonders dann, wenn er innovativen wissenschaftlichen Arbeiten in den Bereichen der Verhaltensforschung und der übersinnlichen Wahrnehmung sowie Studien über Nahtod-Erfahrungen und ähnlichem entstammt. Und eben dieser Fortschritt ist im Begriff, mittels Analyse einer Fülle von Augenzeugenberichten folgendes zu beweisen: Wenn man sich darauf einigt, das als „Seele“ zu bezeichnen, was den Menschen bewohnt und beim Tod dessen sterbliche Hülle verlässt, so folgt daraus zwingend, dass auch die Tiere (und sogar die Pflan-

zen) alle eine Seele haben.

Dieser wissenschaftliche und philosophische Fortschritt setzt sich gottseidank Schritt für Schritt durch, zumindest in fortschrittlichen Kreisen und allen engstirnigen Geistern zum Trotz, und zwar nicht erst seit heute. Bereits in den vergangenen Jahrhunderten unserer Geschichte gab es mutige Pioniere. Man findet zum Beispiel zahlreiche Bezeugungen von Erscheinungen verstorbener Tiere in den Werken des genialen Gelehrten Camille Flammarion (1842 – 1925), auch im faszinierenden Buch von Ernest Bozzano (1862 – 1943), einem der anerkanntesten Wissenschaftler seiner Zeit, das 1929 unter dem Titel „Metapsychische Erscheinungen der Tiere“ erschien. Einige dieser Erscheinungen aus dem Jenseits, die uns zu Zeugen für das Überleben der Psyche von Tieren machen, sollen hier folgen. Denn es sind Lichtstrahlen im allgemein üblichen Obskurantismus.

„Ich wusste, dass du kommen würdest“

Im amerikanischen Bürgerkrieg rettete das Phantom eines Hundes seinen Herrn vor dem Exekutionskommando. Das ist keine Legende, sondern eine historische Tatsache, über die der Pfarrer R.C.R. Adkins vor einigen Jahren in einem Artikel der Wochenzeitung „The Greater World“ berichtete:

Die Südstaatler hatten in einem Heuschober einen Mann aufgestöbert, der dort neben seinem grossen, schwarz und falb gefleckten Hunde schlief. Sie ergriffen ihn und kamen nach einer Überprüfung seiner Papiere zum Schluss, es müsse sich um einen Spion aus dem Norden handeln. Der Offizier, der das Kommando

leitete (ein gewisser Panton), erteilte den Befehl, den Hund zu erschlagen und den Gefangenen am nächsten Tag um acht Uhr zu erschiessen.

Pete, der arme Hund, wurde durch Schläge mit dem Gewehrkolben unvorstellbar grausam und brutal niedergemacht, er verendete ausser Sichtweite seines geliebten Herrn. Dieser, der von der Grausamkeit gegenüber seinem treuen Gefährten nichts mitbekommen hatte, gedachte seinen Häschern den Hund wärmstens ans Herz zu legen. Diese erzählten ihm auch nichts vom schrecklichen Tod seines vierbeinigen Gefährten – wohl aus Scham.

Am folgenden Tag um acht Uhr wurde der Verurteilte vor den Oberkommandierenden Panton und das Exekutionskommando geführt. Man band ihn gerade an den Pfosten, als er plötzlich zu strahlen begann. Mit Tränen in den Augen rief er aus: „Da bist du ja, Pete, mein Hund!!! Guter Hund! Ich wusste, du würdest kommen, um mir Lebewohl zu sagen...!“

Exekution aufgeschoben

Die Soldaten dachten, der Verurteilte sei vor lauter Angst wahnsinnig geworden. Sie beeilten sich, ihm ohne ein Wort die Augen zu verbinden. Panton aber, der leichenblass geworden war, starrte erschrocken auf die Stelle, die der Gefangene kurz zuvor fixiert hatte. Dreimal versuchte er den Mund zu öffnen, um den Feuerbefehl zu erteilen – es gelang ihm nicht, auch nur den geringsten Ton von sich zu geben. Schliesslich befahl er mit zitteriger Stimme, den Verurteilten abzuführen. „Exekution aufgeschoben!“, fügte er halblaut hinzu und machte auf

dem Absatz kehrt.

In der Nacht aber griffen die Nordstaatler an, und der Gefangene wurde befreit.

Es liegt auf der Hand, dass Panton genau wie der Gefangene den armen Pete gesehen hatte – oder genauer ausgedrückt, eine geisterhafte Erscheinung des Hundes, der zurückgekommen war, um seinem Herrn im Moment der Todesgefahr zu helfen. So rettete er ihm das Leben.

Panton wusste, wie grausam der Hund zu Tode gekommen war. Doch der Gefangene wusste nichts davon und konnte daher keine telepathische und dazu noch geteilte Halluzination hervorrufen. Nein, es war die unsterbliche Seele des Hundes, die dem Gefangenen mit Liebe und Klugheit so gut wie möglich beistehen und helfen wollte.

Ein Mord

Nicht weniger aufwühlend ist das Abenteuer eines gewissen M.G. Graeser aus Lausanne, der sein Zeugnis an Camille Flammarion schickte. Dieser vergewisserte sich mit Hilfe einer seriösen Ermittlung der Glaubwürdigkeit des Briefautors und leitete den Augenzeugenbericht den „Annales des Sciences Psychiques“ (Annalen der psychischen Wissenschaften) weiter:

„Es war der 14. Dezember 1910, als meine Mutter meinen Bobby wegbrachte. Aufgrund einer Beschwerde hatten sich meine Eltern entschieden, den Hund töten zu lassen (ich erfuhr dies leider erst viel zu spät!). Es war 19.30 Uhr. Ich befand mich in meinem Zimmer, als ich hörte, wie sich die Türe öffnete (Bobby konnte die Türe selber öffnen. Auf den Hinterläufen ste-

hend, war er gleich gross wie ich, fast 1.80 Meter!). Ich hörte also, wie die Türe aufging und sah meinen Bobby erscheinen. Er blieb auf der Schwelle stehen und sah aus, als litte er sehr. Ich rief ihn: „Komm, Bobby!“, doch er gehorchte nicht. Ich wiederholte meinen Befehl, und diesmal kam er. Er strich an meinem Bein vorbei und legte sich zu meinen Füßen auf das Parkett. Ich wollte ihn streicheln, beugte mich zu ihm herunter... und da war nichts: Er war nicht mehr da!

Obwohl mir noch nie etwas Vergleichbares passiert war, befürchtete ich sogleich das Schlimmste. Ich stürzte aus meinem Zimmer, dessen Türe nach dem Hereinkommen meines Hundes noch immer offen stand. Ich rief bei der Sammelstelle für Tierkadaver in Lausanne an. Das Folgende ist der wortwörtliche Dialog: „Hier Sammelstelle für Tierkadaver...“

„Haben Sie zufällig eine schwarzgekleidete Dame mit einem Bernhardiner gesehen?“

„So einen haben wir gerade eben erschossen, es ist noch keine drei Minuten her: Er liegt dort drüben, die Frau ist bei ihm.“

Die Türe öffnete sich von selbst

Das ist die Geschichte meines Bobby. Ich muss betonen, dass ich ihn genau in der Minute, als er starb, mit meinen eigenen Augen sah. Und ich weiss gewiss, dass es keine Halluzination war, weil die Türe ja von selbst aufging.“

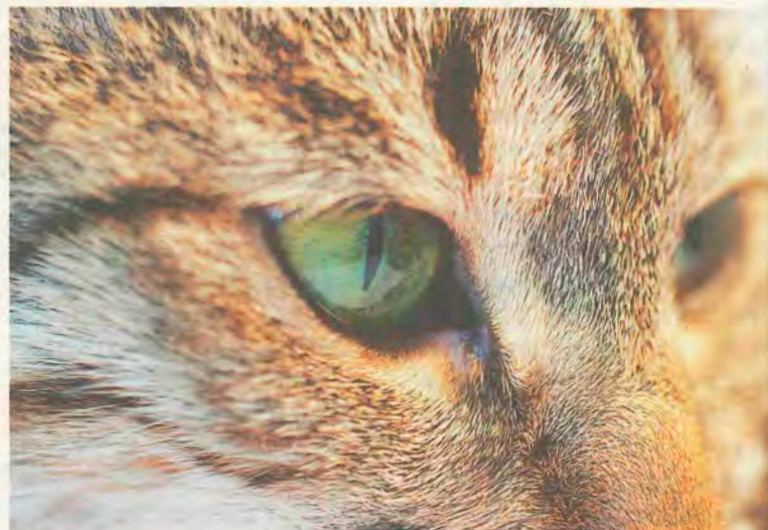
Das Ausserordentliche und Seltene an diesem Geschehnis besteht darin, dass die vorher geschlossene Tür wirklich geöffnet wurde, nicht nur scheinbar, wie dies häufig bei Geistererscheinungen der Fall

ist, wo der Beobachter eine Türe aufgehen und ein Geistwesen hereinkommen sieht, während die Türe in Wirklichkeit jedoch geschlossen bleibt – was erkennen lässt, dass die Erscheinung einen Weg geringeren Widerstands wählte, nämlich denjenigen der Halluzination.

Im Fall von Bobby aber handelte es sich eindeutig um ein paranormales physisches Ereignis, seine Erscheinung war eine Manifestation seines Geistes, eine Manifestation der Seele des Hundes. Ernest Bozzano war überzeugt, dass sich neben den ausserordentlich interessanten, jedoch häufiger vorkommenden telepathischen Erscheinungen auch tatsächlich gegenständliche Erscheinungen ereignen, die eine Präsenz an Ort und Stelle des Wesens erfordern, das sich auf diese Weise manifestiert. Das Wesen sei, sagt er, nach seinem kurz vorher erfolgten (und häufig gewaltsamen) Tod noch mit einer „Lebenskraft“ gesättigt, die es ihm ermögliche, Materie weiterhin zu beeinflussen. Die Seelen von Tieren wiederum, die uns zeitlich verzögert oder erst Jahre nach ihrem Tode erscheinen, um uns etwas zu übermitteln: Besänftigung, Liebe, Hilfe usw. scheinen, genauso wie die menschlichen Geister, Wege geringeren Widerstandes zu nutzen, wie ich es zu wiederholten Malen in bedeutsamen Erfahrungen selbst erlebte.

Sie treten leise in unsere Welt

Da ich Malerin bin, ist meine Sehkraft das am besten entwickelte, empfindlichste meiner Sinnesorgane. Alles was ich sehe, beeindruckt mich, bzw. stresst mich weit mehr als das, was ich höre, fühle oder berühre. Nun scheinen die Seelen Verstorbener, die uns geliebt



haben, Wege zu vermeiden, die uns erschrecken könnten: Sie treten leise in unsere Welt. Das zumindest vermute ich aufgrund meiner entsprechenden Erfahrungen: Ich sah noch nie Geister, doch habe ich recht häufig ihren charakteristischen Geruch, ihre Berührung, ihre Stimmen wahrgenommen – unabhängig davon, ob es sich um menschliche oder tierische Seelen handelte.

Ein ganz besonderer Duft, der dem Tannenharzduft der Brüllaffen gleicht, hat mich in Stunden der Verzweiflung oder der Einsamkeit wiederholt die tröstliche psychische Präsenz von „Inti“ spüren lassen, einem Brüllaffen, mit dem mich im Leben eine tiefe Beziehung von seltener Innigkeit verband. Eine andere Erscheinung hat sich in der Dunkelheit ereignet und war – wie man gleich sehen wird – gleichzeitig hörbar und spürbar.

Es war an jenem Tag im Jahr 1964 oder 1965, als ich in die Wohnung einer Freundin umzog. Der Tierarzt, der gerade meine Katze Minnie operiert hatte, hatte mich angerufen, um mir mitzuteilen, dass sie während der Operation unter seinen Händen gestorben sei.

Müde und niedergeschlagen ging ich zu Bett. Beklommenen Herzens und durchdrungen von meiner Liebe zu der Katzen bereite ich mich auf die erste Nacht in meinem neuen Zimmer vor. Vor mir hat in diesem Raum der Hauskater Karoun gewohnt, der einst den Maler Christian Bérard Modell stand und der dadurch berühmt wurde, dass er die prachtvolle Maske Jean Marais' im Film „La Belle et la Bête“ von Jean Cocteau inspirierte.

Ein Besucher auf Samtpfoten

Ich habe eben das Licht gelöscht, als ich an der Tür ein Kratzen höre. Diese quietschleise in den Angeln und öffnete sich, begleitet vom weichen Geräusch von Pelzpfoten. Ich nehme ganz selbstverständlich an, es sei die Perserkatze meiner Freundin. Das verstohlene Geräusch auf dem gewachsenen Parkett umkreist mein Bett, während ich die Katze auffordere, sich zu mir zu legen, und ich spüre deutlich ihren geschmeidigen, lautlosen Sprung auf die Bettdecke. Ihre Schnurrhaare streifen über meine Wange und ich kann hören und fühlen, wie sie mich sachte beschnuppert, vielleicht erstaunt, das Zimmer nach so

vielen Jahren wieder besetzt vorzufinden.

Irgendetwas Subtiles und Unklärliches veranlasste mich, die Nachttischlampe einzuschalten: Die Türe war geschlossen, es war keine Katze im Zimmer, zumindest keine aus Fleisch und Blut. Dennoch wusste ich, dass ich nicht geträumt hatte, denn ich war gar nicht eingeschlafen. Eine Katze hatte mich besucht, hatte das Kissen eingedrückt und ihr neugieriges kleinen Näschen und ihre langen Schnurrhaare an mein Gesicht geschmiegt...

Statt mein Erlebnis am nächsten Tag meiner Freundin zu erzählen (ich wusste, dass sie daraus eine Riesengeschichte zur Unterhaltung ihrer Entourage gemacht hätte), ging ich damit zu ihrer Zimmerfrau, einer ausgeglichenen, mit beiden Füßen auf der Erde stehende Bäuerin. Zu meiner grossen Überraschung hegte sie nicht den geringsten Zweifel an meiner Geschichte. Sie sagte mir, dass Karoun, der vor über zehn Jahren gestorben war, noch immer in diesem Zimmer herumspuke. Sie sei sich dessen sicher, weil sie gesehen habe, wie die jetzt in der Wohnung lebende Perserkatze Octavia schon mehrmals ein paar Schritte vom damaligen Lieblingsplatz des gestorbenen Katers entfernt (einem sonnenüberfluteten Dreieck des Parketts) wie angewurzelt stehenblieb – als sei es verboten, die Stelle zu betreten. Mit ihren grossen goldenen Augen habe sie genau auf diesen Fleck gestarrt, dann sei sie geschmeidig und mit grosser Vorsicht darum herum spaziert, als würde da ein lebendiger Kater liegen, dessen Ruhe sie respektierte.

Barmherzige Geister

Karoun – die Seele von Karoun – suchte also täglich die Wohnung heim. Dort hatte er 17 Jahre lang neben seiner Herrin gelegen und Opiumdämpfe eingeatmet. Wie die Zimmerfrau und der Tierarzt erzählten, litt er schrecklich unter Entzugserscheinungen, wenn sich seine gedankenlose Herrin jeweils entfernte. Während dieser Krisen sperrte man ihn in dem Zimmer ein, wo ich nun seit dem Vortag schlief. Hatten seine Leiden die Wände getränkt? blieb seine unschuldige Seele aus Gründen, die sich mir entziehen, an diesen Ort gebunden? Oder war sein barmherziger Geist mit Liebe zu mir gekommen, weil er sah, dass auch ich an dem Ort unglücklich war, der in Zeiten des Schmerzes sein Gefängnis gewesen war? An jenem Tag, und auch an den darauffolgenden Tagen, redete ich mit der unsichtbaren Seele von Karoun und rief für ihn zu den Naturgeistern. Er kam danach niemals wieder. Vielleicht (ich wünsche es mir innig) habe ich ihm geholfen, ins Licht einzutreten. Vielleicht ermöglichte ich seiner zarten und mitfühlenden Seele, die mich zu trösten versucht hatte, sich endlich von

dem künstlichen „Paradies“ zu lösen, in dem ihn seine opium-süchtige Herrin 17 Jahre lang gefesselt hielt.

Verglichen mit dem Berg von Augenzeugenberichten, welche die Erforscher metapsychischer Erscheinungen von Tieren gesammelt haben, könnte meine Geschichte banal erscheinen, hätte sie nicht den Vorzug, aus erster Hand zu stammen. Die grösste Bedeutung aber, so meine ich, hat der Fall von Pete, der nicht nur erschien, um seinem Herrn ein letztes Mal seine Liebe zu erweisen, sondern um dessen Peiniger erfolgreich zu beeinflussen.

Sie, die zu lieben verstehen, erwarten uns

Alle Augenzeugenberichte beweisen jedenfalls, dass die Gefühle von Tieren, dass ihr Denken und ihr Wille sowie ihre Liebe jenseits der Grenze, die das Leben vom Tode trennt, bestehen bleiben. Und was soll diese körperlose Präsenz denn anderes sein als das, was wir Seele nennen?

Zum Schluss dieses Artikels, der gleichzeitig ein Plädoyer und ein Dank ist an die Tiere, die ich geliebt habe und von

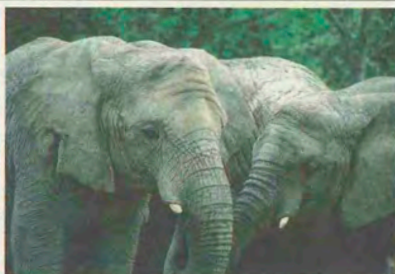
denen ich weiss, dass sie in den Gefilden des Jenseits auf mich warten, möchte ich noch einmal die Nahtod-Erfahrung erwähnen, die ich 1985 erlebte und über die ich im Journal Franz Weber Nr. 59 unter dem Titel „Entdeckungen an der Schwelle zum Tod“ berichtet habe. Ohne auf den allgemein bekannten Vorgang von Nahtod-Erfahrungen noch weiter einzutreten, möchte ich nur noch einmal betonen, dass ich unter den Nächsten, die uns in den Gärten des Jenseits erwarten, meine verstorbenen Tiere wiedergefunden habe. Und heute weiss ich, dass ich mit dieser Erfahrung bei Weitem nicht die einzige bin. Nie habe ich weder dieses Empfinden von Güte und immanentem Verstehen vergessen, noch dieses Licht, das sich mit keinem anderen vergleichen lässt, denn es ist gleichzeitig sanft und hellstrahlend; noch die heiter-friedliche Atmosphäre, wo sie alle, die eine tiefe Liebe mit uns geteilt haben, auf uns warten und uns empfangen. Wie könnten die Seelen der Tiere, die die Liebe kennen, an diesem Empfang nicht teilnehmen?

Ich denke heute Abend zurück an Janosch, das Pferd, das zu dem jungen Soldaten kam, um ihn behutsam über die Schwelle zu führen. Ich denke auch an die seltsame Geste meines sterbenden Grossvaters, unverständlich für alle ausser für mich: Er streckte lächelnd einen Arm zur Zimmerdecke, wie er es so oft im Leben getan hatte, damit unser Kapuziner-äffchen Boulmie aus der Höhe zu ihm herabklettern und sich an seinen Hals schmiegen konnte. Ich weiss, dass Boulmie da war, dass Grossvater ihn sah, und dass ihre Seelen zusammen ins Licht gingen

Religionen

Gewisse Religionen und bestimmte Sekten, beispielsweise die Zeugen Jehovas oder die Theosophen, lehnen bekanntlich die Vorstellung ab, dass Tiere eine Seele haben. Sie beharren darauf, dass einzig der Mensch eine Seele besitze. Auch wenn sie Tiere lieben, verteidigen die Anhänger solcher Glaubensrichtungen daher ungeachtet ihrer Verwirrung das absurde Konzept, zwischen dem Säugetier Mensch und den anderen Säugetieren bestehe eine klare Grenze. Einige unter ihnen gestehen den Tieren, vom Floh bis zum Elefanten, eine Kollektivseele zu – eine eher barocke Vorstellung, die dem unwiderlegbaren Faktum der tierischen Individualitäten überhaupt keine Rechnung trägt.

Glücklicherweise ist die Spitzenforschung in den Disziplinen der Psychologie im Begriff, eine Wahrheit wiederherzustellen, die den Pantheisten, Animisten und Buddhisten nicht entgangen ist – auch nicht den Menschen mit gesundem Menschenverstand gleich welcher Epoche.



Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

«Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____»
(alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER

CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto: Fondation Franz Weber



Auskunft FONDATION FRANZ WEBER

Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

"Der Mensch und das Tier"

Vortrag von Franz Weber am Festival der Philosophie in Saint-Maurice

Das 5. Festival der Philosophie (24. bis 27. September 2009 in Saint-Maurice/VS), unter Leitung von Guy Mettan, Journalist, Schriftsteller und Präsident des Club Suisse de la Presse, war dem Thema Mensch und Tier gewidmet. Einer der Hauptredner war Franz Weber. Nachstehend die Kernpunkte seines Vortrags:

« „Das Schicksal der Menschenkinder ist gleich dem Schicksal des Tieres; ein Geschick haben sie beide. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene, und einen Odem haben sie alle. Der Mensch hat vor dem Tier keinen Vorzug“, sagt der Prediger (König Salomon, der mit den Säugetieren, Vögeln und Fischen sprach) in Kapitel III, Vers 19. Der Prediger stimmt darin fast wörtlich mit der Philosophie der amerikanischen Indianer überein.

Auch Axel Munthe unterstreicht im Buch von San Michele: „Die Zeit wird kommen, da sie nicht mehr hämisch lachen, sondern verstehen werden, dass der Schöpfer die Tierwelt unter unseren Schutz gestellt und nicht unserer Gnade ausgeliefert hat; dass die Tiere dasselbe Recht auf Leben haben wie wir und dass unser Recht, ihnen das Leben zu nehmen, nur im Falle von Selbstverteidigung gilt, sich also strikte auf unser eigenes Existenzrecht bezieht. Die Zeit wird kommen, da die Freude am Töten im Menschen verschwinden wird.“

Doch was grosse Mystiker und beherzte Menschen empfunden und ausgedrückt haben: die Schönheit und Weisheit im Empfinden und im Ausdruck der Liebe, die unsere überlegene Spezies gegenüber allen Arten zur Brüderlichkeit verpflichtet, ist leider Gottes einer grösstenteils ordinären, brutalen Menschheit in die Hände gefallen. Ausbeutung, Unterjochung und erbarmungslose Grausamkeit kennzeichnet die Weltsicht dieser dominierenden Menschheit. Von unseren Aufgaben als Wächter und wohlwollende Beschützer haben wir schliesslich nur noch die Funktion des „Herrschenden“ beibehalten. Wir sind zu Folterknechten der uns von Gott Anvertrauten geworden.

Es kann nicht erstaunen, dass folglich so viele erleuchtete Geister sich über den Menschen empört haben, der als einzige Spezies der Schöpfung, meistens wie eine reissende Bestie, unberechenbar und bösartig handelt...

‘Die Menschen sind die einzigen Tiere’, schrieb G.B. Shaw, vor welchen ich mich wirklich fürchte!’ Und Paul Valéry klagte: „Der Mensch ist ein Monstrum. Seine ganze Industrie basiert auf der Verteidigung und Aufbauschung seiner Monstrosität. Er ist König der Schöpfung durch seine Zerstörungsmacht. Nur zum Schaden der Schöpfung wurde der Mensch erschaffen.“

Glücklicherweise gab es im Lauf der 2000 Jahre unserer



Franz Weber während seines Vortrages. Rechts: Guy Mettan

Zivilisation immer wieder hochstehende Vertreter ihrer Epoche, wahre Ehrenretter der Menschheit, die begriffen, dass wir keinerlei Recht über die Tiere haben, wohl aber die Verpflichtung, sie zu schützen. Als „Ritter des Lebens“ kämpften diese wahrlich Inspirierten, dem Spott und den Anzüglichkeiten einer stumpfen und grausamen Masse zum Trotz, unverdrossen gegen die starren Vorurteile und verachtenden Grundsätze. Unermüdlich, aber vergeblich, forderten sie im Laufe der Jahrhunderte Gerechtigkeit und Respekt für die Tiere durch angemessene Gesetze. Vergeblich pochten grosse Geister wie Pythagoras, Leonard de Vinci, Victor Hugo, Tolstoi, Schopenhauer, Nietzsche, Bernhard Shaw... immer wieder auf das Recht der Tiere, in Frieden zu leben.

Doch über Jahrhunderte hinweg waren diese begnadeten Verteidiger der Schöpfung nur einsame Rufer in der Wüste, verbissen bekämpft sowohl

von Vertretern der Kirche wie von der kalten Arroganz der Wissenschaft.

Es ist die Ethologie, die wissenschaftliche Lehre vom Verhalten der Tiere, die uns heute endlich einen grossen Schritt in die richtige Richtung führt. Ihre Forscher – unter ihnen Diane Fossey, die als Märtyrin starb – konnten aufzeigen, dass das Tier kein Objekt, sondern ein empfindendes und stets ergreifendes Wesen ist. So publizierte die seriöse und tonangebende „Science News“ einen Beitrag von S.C. Strum, Professorin für Anthropologie an der Universität in Kalifornien, unter dem Titel „Denkende Tiere, ein neues Paradigma“:

„... Seit mehr als 50 Jahren waren die meisten Tierverhaltensforscher fast krankhaft vorsichtig, wenn es darum ging, Tieren Motivationen, zielgerichtetes Verhalten und Bedürfnisse, sowie einen Geist zuzuschreiben. Basierend auf

beeindruckenden Forschungen realisiert man aber zunehmend, dass ein derartiger wissenschaftlicher Rahmen sowohl unpräzise als auch voller Vorurteile ist. Doch auch innerhalb dieses neuen Paradigmas bleiben wir mit dem Problem der zu verwendenden Begriffe konfrontiert, haben doch einige von ihnen einen dermassen spezifisch menschlichen Beigeschmack, dass es unter Umständen ungenau ist, ihn für andere Tiere zu verwenden. Eines jedoch liegt auf der Hand: es ist anthropozentrisch, zu glauben, die Menschen seien die einzigen Kreaturen, welche über Motivationen, die Fähigkeit zu zielgerichteten Handlungen, Bedürfnisse und – über einen Geist verfügen.“

Dass die Gelehrten den Begriff GEIST verwenden, während die Mystiker und Künstler den Ausdruck SEELE bevorzugen, ist belanglos. Langsam erkennen wir, dass neben den Menschen auch die Tiere aus dem grossen Atem des Lebens entstanden und deshalb unsere Brüder sind, die Gott, „der Grosse Geist“ in unsere Hände gegeben hat. Entgegen allen aufklärungsfeindlichen Ideen kämpfen wir dafür, dass diese Verantwortung mit Ehre und LIEBE wahrgenommen wird.

Weil die Tiere juristisch betrachtet über keinerlei Rechte verfügen und sie deswegen der Ungerechtigkeit und Ausbeutung schutzlos ausgeliefert sind, gründete ich 1979 während meines Kampfes gegen die kanadischen Robbenmörder, den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte und die Vereinten Nationen der Tiere.

Denn es gab in all dem Grauen und Blutvergiessen, in der ganzen Gewalttätigkeit und

Grausamkeit der Schlachtfelder auf dem kanadischen Packeis nirgends eine Hoffnung auf Gerechtigkeit, kein Gericht, das ich anrufen, keine höhere Instanz, an die ich mich hätte wenden können und die das wahnwitzige Töten gestoppt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen hätte.

Weil die Opfer keine Menschen, sondern Tiere waren!

Zuvor hatte der Internationale Gerichtshof in Den Haag die Klage meiner Stiftung gegen

ich. „Es handelt sich um hochentwickelte Lebewesen, doch sie können für ihre Sache nicht selbst eintreten und ihre Rechte vor den Gerichten der Menschen verteidigen. Deshalb haben wir uns entschlossen, die Botschafter dieser Tiernation zu sein, und wir fordern alle Regierungen auf, diese Vertretung zu akzeptieren und die Nation der arktischen Robbenvölker anzuerkennen.“

Als offizieller Vertreter einer NATION reichte meine Stiftung in der Folge beim Inter-

rechte ins Leben zu rufen. Natürlich blieben auch Spötteleien, Sarkasmen und sogar Verweise nicht aus: „Dieser Gerichtshof ist unmoralisch!“, entrüstete man sich da und dort. „Tiere haben keine Rechte, und hätten sie welche, lägen diese meilenweit unter denjenigen der Menschen!“

Diese Angriffe, statt meine Überzeugung zu erschüttern, zeigten mir im Gegenteil, wie dringend es ist, der Tierwelt zu Hilfe zu eilen.

Mit dem Bewusstsein, dass die ungeheuerliche Ausbeutung und Verachtung unserer Brüder die Hauptursache allen Übels und die unmittelbare und greifbare Folge des menschlichen Elends ist, muss jeder von uns, der sich der Gerechtigkeit und Würde verpflichtet fühlt, mit Leib und Seele, mit Worten und Taten, gegen die überall herrschende Schande, den Zynismus und die Verlogenheit der Henker und Ausbeuter der Tiere kämpfen.

Solange wir die Tiere, unsere gottgewollten Brüder, der Ausbeutung und einem schrecklichen und leidvollen Tod ausliefern, machen wir uns indirekt oder direkt schuldig. Das Elend der Menschheit zeigt sich unweigerlich in der Qual der Tiere. Solange die Grausamkeit ihnen gegenüber besteht, dauert auch das Leid der Menschen an, und weder Friede noch Glück werden auf der Erde zu finden sein.

Es ist die Pflicht jedes bewusst lebenden Menschen, sich selbst und seine Mitbürger daran zu erinnern, dass der Friede, den wir doch alle für alle so sehnlich anstreben – die Verbrüderung und Verschwisterung aller Menschen auf dieser Erde – solange nicht



Kanada mit dem Argument zurückgewiesen, nur Staaten seien befugt, im Haag zu klagen, und nur ein Staat könne einen anderen Staat rechtsgültig vor den Internationalen Gerichtshof zitieren. Worauf ich auf der Stelle zum Gegenschlag ausholte: Im Namen der Fondation Franz Weber rief ich an einer feierlichen Kundgebung, und im Beisein des Genfer Philosophen Denis de Rougemont, die arktischen Robbenvölker als Nation aus.

„Die Robben leben in Gemeinschaften mit festen sozialen Strukturen“, argumentierte

nationalen Gerichtshof von Den Haag gegen die kanadische Regierung Klage ein.

Auch diese Klage wurde vom Haag so gut wie die erste abgewiesen. Und nur ein einziges Land, die winzige Republik San Marino, die kleinste Nation der Welt, anerkannte die Nation der arktischen Robbenvölker. Aber die Idee einer Tiernation wurde von der Öffentlichkeit und der internationalen Presse mit Begeisterung aufgenommen. Was mich ermunterte, die Vereinten Tiernationen und den Internationalen Gerichtshof für Tier-

erreicht werden kann, als das Tierelend zum Himmel schreit. Solange wir unsere Mitgeschöpfe verachten, ausbeuten, foltern, solange wird der Friede, den die Weihnachtsbotschaft verheisst, ausbleiben. Denn der Friede ist mit der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe unzertrennbar verbunden.

Wer glaubt, dass die Liebe zu unseren Nächsten nur auf unsere Mitmenschen beschränkt ist, irrt nicht nur von Grund auf, sondern missachtet gleichzeitig das Fundament der göttlichen Gesetze, dieser ewigen, aus Harmonie und Liebe entsprungenen Gerechtigkeit. Ungerechtigkeit gegenüber den schuldlos gebliebenen Geschöpfen – den Tieren – ist wahrscheinlich die grösste Schuld, mit der sich die Menschheit belädt, denn sie führt unweigerlich zu Ungerechtigkeit dem Menschen gegenüber, gebärt Hass und Krieg.

Wir alle kennen das unabänderliche Gesetz von Ursache und Wirkung, von Saat und Ernte. Es ist Bestandteil aller Religionen und auch Grundelement fast sämtlicher Philosophien. Dieses kosmische Gesetz macht es unmöglich, das Los der Menschheit durch die Qualen – Höllenqualen – anderer empfindender Lebewesen zu verbessern. Die Geschichte der Pathologie des 20. Jahrhunderts liefert uns millionenfach den Beweis dafür.

„Was Ihr einem der geringsten meiner Brüder tut, das habt Ihr mir getan!“ hat Jesus gesagt. Wer aber sind diese „geringsten seiner Brüder“? Nach Jesus gibt es weder hohe noch niedere, weder geringe noch besonders wichtige Menschen. Alle Menschen sind gleichermassen Gottes Kinder,

und vor ihm sind alle Menschen gleich. Dann können die „geringsten seiner Brüder“ nur die Tiere sein. So gesehen ist unser ganzes Verhalten den Tieren gegenüber ein einziges Verbrechen. Und nach dem Gesetz von Saat und Ernte rächt sich dieses Verbrechen an uns und unseren Kindern.

Erst wenn wir den Tieren unabhängig vom Menschen ein bedingungsloses Recht auf Leben zugestehen, werden wir in der Lage sein, unser eigenes Recht auf Leben zu schützen und das verlorene Paradies wiederfinden.

Unser Glaube an das Paradies entspringt keiner Utopie, keinem Wunschdenken, sondern einer spirituellen Gesetzmässigkeit, die in uns keimt und lebt, die alles Leben auf unserer Erde und im gesamten Universum umfasst und leitet. Und in unserer tiefsten Seele wissen wir, dass unser Glück, das Glück der gesamten Menschheit, auf dieser Gesetzmässigkeit, auf dieser von Grund auf mathematisch-göttlichen Formel beruht und dass wir, sobald wir uns von ihr abkehren, uns vom wahren Leben, vom Frieden, von der Freude an der Schöpfung, vom Paradies, das war und das uns erwartet, abkehren und dadurch zwingend Hässlichkeit, Hass und Krieg gebären.

Die Schöpfung ist eine Liebesformel, die in ihrer Heiligkeit alles Leben durchdringt und adelt und die uns nur dann zum Glück unseres Menschseins führen kann, wenn wir sie in Gedanken, Wort und Tat als solche erfassen und nach ihren Gesetzen leben.

Diese Gesetze nämlich fordern uns auf, das Leben auf der Erde nicht mehr von einem anthropozentrischen d.h.

ausschliesslich auf den Menschen konzentrierten Standpunkt aus zu betrachten. Die Wissenschaft der geistigen Avantgarde, die ich erwähnt habe, wird uns diese geistige Wiedergeburt erleichtern.

Ich möchte die aussergewöhnliche Bewusstseinsentwicklung der wissenschaftlichen Welt der Avantgarde betonen. Die zuerst schüchternen und seltenen wissenschaftlichen Untersuchungen in Bereichen, welche bis vor kurzem wie die Pest vermieden und mit Sarkasmus und Schulterzucken abgewiesen wurden, werden zunehmend zum Weg, den die Spitzenwissenschaft heute einschlägt. Es begann mit Untersuchungen im Bereich der Ethologie (dem Studium des tierischen Verhaltens), deren zentrale Rolle in der Entwicklung des Denkens und der menschlichen Moral beachtlichen Respekt verdient: Dank der Verhaltensforschung ist das Konzept Tier=Objekt am Verschwinden, da die Ethologie das Vorhandensein eines zielgerichteten Denkens und einer ergreifenden emotionalen Empfindsamkeit bei den Tieren beweisen konnte. (Und dies nicht nur bei den Primaten, sondern auch bei den Krokodilen, den Vögeln, den Ratten, usw.).

Parallel dazu finden seither auf höchstem wissenschaftlichem Niveau sogar in den Labors der russischen oder amerikanischen Armeen Untersuchungen zu ausser sinnlichen Fähigkeiten statt. Diese Forschungen eröffnen uns eine neue Welt oder bringen uns vielmehr in die wahre Welt zurück: zu dem, was unsere fernsten Vorfahren intuitiv wussten, weil es in der Grundstruktur jedes Lebewesens verankert ist. Wir haben

diese Welt jenseits unserer Sinne abgelehnt, doch nun wird sie endlich mit leidenschaftlichem Ernst studiert. Untersuchungen zu atemberaubenden, revolutionären und nonkonformistischen Nahtoderfahrungen werden uns eines Tages ermöglichen, das Mysterium des Todes zu entschlüsseln und sowohl die Existenz als auch den Fortbestand der Seele zu beweisen.

Mit Sicherheit wird uns die Wissenschaft von morgen zunehmend vom Aberglauben jeder aufklärungsfeindlichen Haltung – auch derjenigen der einstigen Wissenschaft – wegführen. Die Spitzenwissenschaft, damit meine ich die spirituelle Wissenschaft, wird eines Tages die Philosophie ersetzen, denn sie wird uns die Tore zu sämtlichen Erkenntnisbereichen öffnen.

So wird das nächste Jahrhundert vielleicht dasjenige der wahren Zivilisation: das Jahrhundert des Geistes, welches uns auf den richtigen Weg, auf den wahrhaft «rechten Weg» und in die Nähe Gottes zurückbringen wird: Zu einer Göttlichkeit, welche grösser und erfahrbare in ihrer harmonischen Grenzenlosigkeit ist, als dies in den oftmals viel zu engen menschlich-religiösen Dogmen überhaupt möglich war. Die Wissenschaft, die die Menschheit aus ihren Höhlen geführt hat, wird sie ins Licht führen, weit weg von der heutigen Trivialität.

Das kommende Jahrhundert wird – davon bin ich überzeugt – das Jahrhundert des Lichtes sein, das die Menschen, die Tiere und die Pflanzenwelt ins ursprüngliche Paradies zurückführt.

Franz Weber

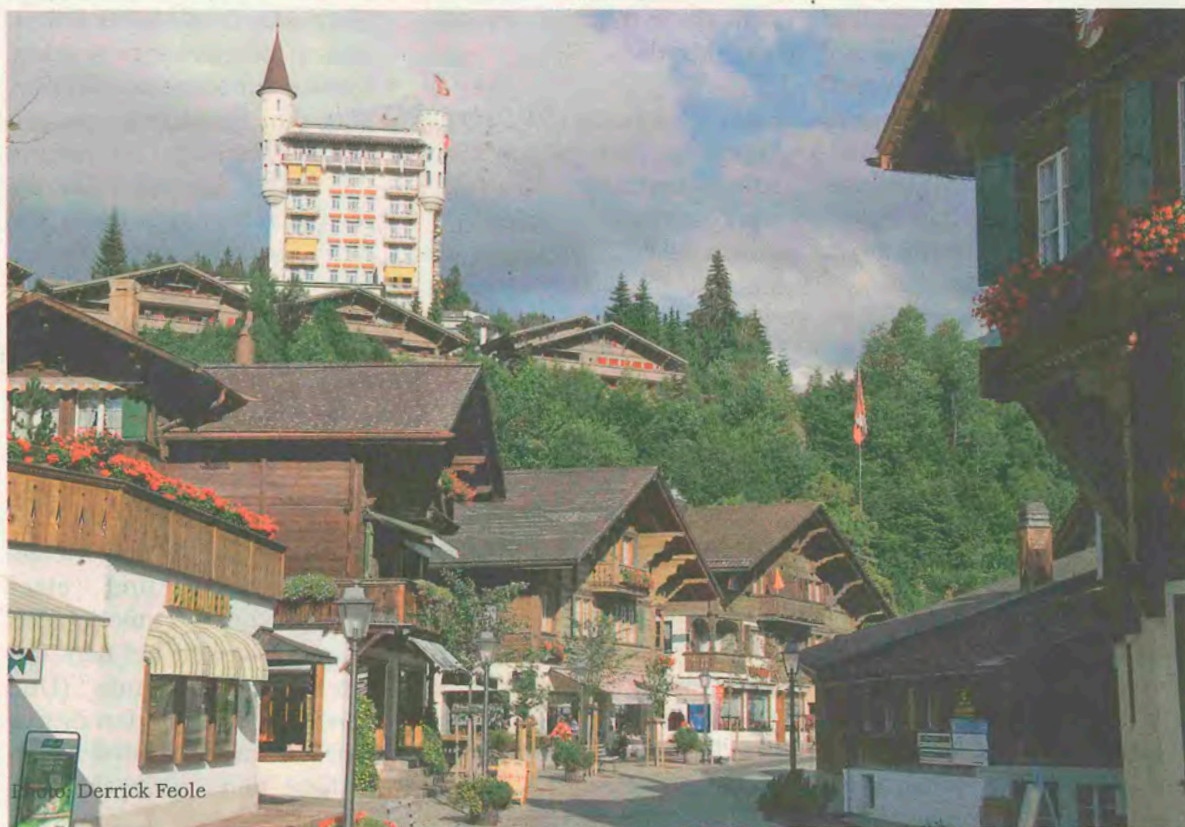
Die Zukunft des Dorfes Gstaad : Idyllisches Bergdorf oder Shoppingcenter?

■ Rudolf Schaller, Rechtsanwalt

Als ich Anfang 2009 die Einsprache für Franz Webers Umweltschutzorganisation Helvetia Nostra gegen das Projekt des revidierten Zonenplans der Gemeinde Saanen redigierte, rief ich beim kantonalen Denkmalschutz an, um zu erfahren, weshalb das Dorf Saanen, nicht aber das unmittelbar anliegende Dorf Gstaad unter Denkmalschutz stehe. Die lakonische Antwort: Gstaad ist leider schon zu weit zerstört. Ein Denkmalschutz für das Dorf Gstaad sei daher kaum denkbar.

Ist Gstaad noch schützenswert?

Selbstverständlich teilt Helvetia Nostra nicht die Meinung der Denkmalpflege. Gstaad ist auch heute noch, insbesondere durch die herrliche, autofreie Promenade, schützenswert. Denn noch reihen sich an der Promenade Gstaads alte prächtige Dorfhäuser mit Läden und Cafés, Restaurants und Ateliers, nützlichen Büros und Bankschaltern. Noch fühlen sich die Saanerinnen und Saaner hier daheim und freuen sich, wie die Gäste von nah und fern, an der menschlichen Atmosphäre in diesem Bergdorf, wo sie reine Luft atmen und Ruhe geniessen können. Auch sie fühlen sich hier zuhause und schätzen gerade



Für Gstaad von Bedeutung bleibt der Erhalt der Dorfhäuser, verbunden mit der echten Dorfatmosphäre, wo Einheimische und Gäste sich zuhause fühlen.

das Kleine, das Heimelige, das sie oft in ihren Städten vermissen. Denkmalschutz ist ja nicht nur Erhaltung von Gebäuden und Denkmälern, sondern auch Schutz des Dorflebens, Schutz der Identität eines idyllischen Bergdorfes.

Im Gegensatz zu Gstaad steht Saanen zwar unter Denkmal-

schutz, doch ist auch dieses Dorf in Gefahr, wenn nur noch der äussere Anblick, nur noch die Fassaden der Dorfhäuser erhalten werden sollen. Denn schon haben auch in Saanen finanzkräftige Investoren Dorfhäuser gekauft, welche nun für Boutiquen und Ausstellungsräume umgebaut werden sollen. Für Gstaad von Be-

deutung bleibt aber der Erhalt der Dorfhäuser in ihrer ursprünglichen Echtheit, verbunden mit der echten Dorfatmosphäre, wo Einheimische und Gäste sich zuhause fühlen.

Raubzug der Spekulanten

Es begann mit der Auflage des Megaprojektes am unteren

Teil der Promenade, dem die prächtigen Häuser Jutzeler, Hermenjat und Lorenz Bach weichen sollten. Ein Hundertmillionenprojekt, gegen welches Helvetia Nostra eine energische Einsprache einlegte. Nicht genug: andere Dorfhäuser an der Promenade wurden für Riesensummen verkauft, und auf dem Fusse folgten Bauprojekte mit entsprechenden Gesuchen für Abbruchbewilligungen. Helvetia Nostra erhob eine ganze Anzahl von Einsprachen, in denen sie mit Nachdruck auf die Gefahr hinwies, dass diese Bauerei das Dorf Gstaad in seinem Kern, in seinem Wesen zerstören würde. Nachdem ja gerade die Revision des Grundzonenplans der Gemeinde Saanen in Bearbeitung sei, sei es Aufgabe der Gemeinde, planerische Massnahmen zum Schutze Gstaads zu schaffen. Die Abbruch- und Baubewilligungen dürften nicht vor Abschluss der Zonenplanrevision erteilt werden, sonst wäre ja das Recht der Gstaader Bevölkerung, an der Gestaltung ihres Dorfes teilzunehmen, krass verletzt.

Wunschträume des Gemeinderates

Unter dem Titel „Einheimische adieu ?!“ riefen junge Saanerinnen und Saaner im April 2009 in einem offenen Brief ihre Besorgnis über die Entwicklung in Gstaad und im Saanenland aus. „Die Schmerzgrenze scheint erreicht“, titelte der Anzeiger von Saanen am 23. Juni 2009, nachdem an der Gemeindeversammlung gleich drei Anträge zur Verminderung der Wohnungsnot der Einheimischen und zur Verhinderung der Mammutbauten im Dorfkern eingereicht

worden waren. In einem offenen Brief meldeten auch zahlreiche langjährige Gäste Gstaads, Chalet- und Wohnungsbesitzer ihre Besorgnis, dass „die geplanten Neubauten das heutige Dorfbild in beträchtlicher und unwiderruflicher Weise verändern, ja verunstalten würden und damit der heute von uns so geschätzte einzigartige Charakter unseres Dorfes verloren gehen würde“.

Der Gemeinderat liess verlauten, er teile die Besorgnis der Bevölkerung und führte aus: „Der Gemeinderat respektiert vorbehaltlos die Eigentumsgarantie jedes Einzelnen, appelliert jedoch eindringlich, anlässlich zukünftiger Immobilientransaktionen neben finanziellen Interessen auch die Existenzbedürfnisse unserer einheimischen Jugendlichen und jahrhundertealte Traditionen gebührend zu berücksichtigen. In unserer Demokratie obliegt die Umsetzung dieser Grundsätze und Erhaltung des Gemeinwohls jedem mündigen Bürger.“

Abgeschobene Verantwortung

Diese gemeinderätliche Verlautbarung pervertiert den Begriff Demokratie: Denn der Entscheid des Eigentümers eines alten Dorfhauses, dieses für über 10 Millionen Franken zu verkaufen, hat mit der Ausübung demokratischer Rechte nichts zu tun. Wenn er wie beim Lotteriespiel von heute auf morgen Multimillionär werden kann, und zwar auf legale Weise, so kann er nicht als unverantwortlich abgetan werden. Der Gemeinderat hingegen ist von Gesetzes wegen verantwortlich für das Allgemeinwohl. Sein bisheriges Versagen auf dem Gebiet der

Raumplanung und insbesondere die Nichtbeachtung der bereits vor Jahren in der Mitwirkungseingabe betreffend Zonenplanrevision gemachten Vorschläge der Helvetia Nostra haben zur heutigen katastrophalen Entwicklung geführt. Dieses Versagen ist umso schwerwiegender, als die Gemeinde über eine weitgehende Autonomie in Raumplanungssachen verfügt und normalerweise bei gerechtfertigten Eingriffen in das Privateigentum anlässlich der Revision des Zonenplans nicht einmal befürchten muss, Entschädigungen für materielle Ent eignungen zahlen zu müssen.

Die Mittel der Raumplanung

Nicht fromme Bitten an Hauseigentümer, ihre Häuser nicht für Abermillionen zu verkaufen, sondern klare raumplanerische Massnahmen sind geeignet, der Zerstörung Gstaads durch die gegenwärtige Spekulationswelle Einhalt zu gebieten. Die finanzkräftigen Spekulanten werden von selbst Interesse am Objekt Gstaad verlieren, wenn dieses für sie keine Goldgrube mehr ist. Wenn das Baureglement bestimmt, dass zum Beispiel das Bauvolumen nicht vergrössert werden darf, dass ein Abbruch ausgeschlossen ist, dass die Wohnungen nur an Einheimische verkauft werden dürfen, dass die Mieten für Wohnungen, Büros und Läden eine bestimmte Höhe nicht übersteigen dürfen, dass die oberen Stockwerke der Häuser nur für Wohnungen für Einheimische bestimmt sind, dann werden für ein Haus an der Promenade sicher nicht mehr 15 Millionen Franken geboten ...

Es gilt also bei der Zonenplanrevision klare raumplanerische Mittel zur Einhaltung Gstaads als lebenswertes Dorf einzusetzen.

Erfolg für Helvetia Nostra - ein erster positiver Schritt

Angesichts der dramatischen Lage forderte Franz Webers Helvetia Nostra vom Gemeinderat eine sogenannte Planungszone für Gstaad. Dies geschah Ende September dieses Jahres. Am 9. Oktober folgte ein erster Rückzug. Im Anzeiger von Saanen wurde gemeldet, dass die Promoter zwei Projekte auf Eis legen. Es wird sich zeigen, ob es sich um eine definitive Projektänderung handelt oder um eine List zur Beschwichtigung des Volkszorns.

Anfang November kam nun erfreulicherweise der Gemeinderat dem Ersuchen der Helvetia Nostra entgegen und beschloss eine Planungszone für die gesamte Kernzone Gstaads sowie deren Randbereiche. Dadurch wird praktisch eine Bausperre vorerst für zwei Jahre verfügt. Während dieser Zeitspanne will der Gemeinderat neue Bestimmungen zum Mass der zulässigen Nutzung ins neue Baureglement aufnehmen.

Der Gemeinderat von Saanen hat sich also dazu aufgerafft, mit dem Instrument der raumplanerischen Massnahmen der Zerstörung des Dorfes Gstaad Einhalt zu gebieten. Es gilt nun, mit letzter Energie sich dafür einzusetzen, dass wirksame und durchsetzbare Bestimmungen über den Schutz des Dorfes Gstaad ins neue Baureglement aufgenommen werden.

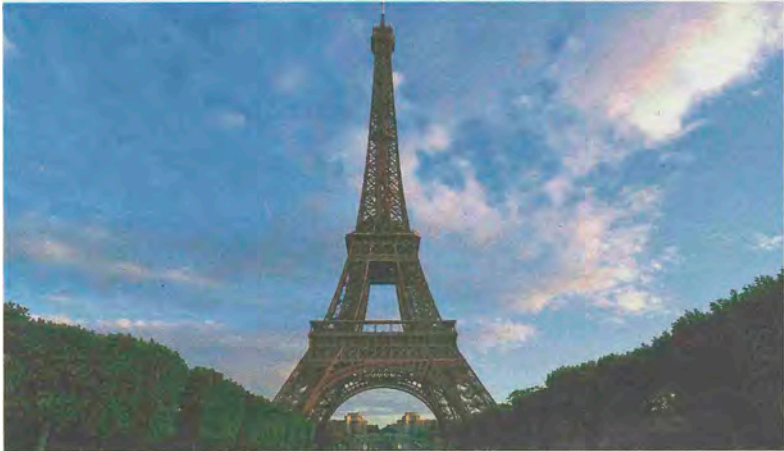


Für Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) war das Simmental das "grünste Tal Europas"



Gstaad liegt im herrlichen Simmental, das Franz Weber 1982 vor dem Bau einer zerstörerischen Autobahn retten konnte

Vor 60 Jahren in Paris



Rückblende auf die Reporterjahre Franz Webers in Paris (1949-1974)

Die frühen Nachkriegsjahre in Paris waren von Zukunftshoffnung und Lebenslust geprägt. Gepaart mit allen Freuden der wieder erwachenden Prosperität war aber auch eine Behutsamkeit und Demut zu spüren, eine

Solidarität mit dem Nächsten, eine Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer. So war es undenkbar, an Weihnachten nicht zur Mitternachtsmesse zu gehen. Sie erst gab dem Fest seinen eigentlichen Sinn.

Weihnachten in Paris

■ Franz Weber

Erwartung

Bevor die Glocken von Paris zur Mitternachtsmesse rufen, kennen Gassen und Gässchen, Boulevards und Avenues ein unvergleichliches Treiben: Singende Jugend zieht Arm in Arm die Trottoirs entlang; zerlumppte Bettler träumen neben sehnächtigen Liebespärchen vor herrlich geschmückten Auslagefenstern; um die Traiteurs und Delikatessengeschäfte scharen sich fröhlich durcheinanderschwatzende Warteschlangen; Touristen aus aller Herren Länder umschwärmen neugierig die vollbesetzten Tanzcafés; ununterbrochen entsteigen festlich gekleidete Paare den heranfahrenden Taxis, um sich ins Theater oder in den Konzertsaal zu begeben, wo auserlesene Programme das Warten bis Mitternacht kurzweilig gestalten.



Vor dem Ruf der Mitternachtsglocken...

Sobald aber die Weihnachtsglocken zu läuten beginnen, leeren sich die Strassen und Vergnügungsstätten. In diesem oder jenem Café mögen noch vereinzelte Gäste standhaft geblieben sein, bald brechen auch sie auf, um beim letzten Glockenschlag, gleich Zehntausenden, den Weg zur nächsten Kirche anzutreten. Um die Clochards, die sich nicht ins Innere der Kirchen wagen, die unentschlossenen in den Gassen umherirren, und um einsame Wanderer, die den stillen Strassenfrieden dem Kirchenbesuch vorziehen, webt die berühmte alte Weise: „Il est né le divin enfant!“ Fäden der Romantik.

Wie ein fröhliches Taufest

Nach dem Gottesdienst schwillt das Leben in den

Strassen wieder an, ungebundener und fröhlicher noch als zuvor. Wer sich nicht zu Hause beim Festessen trifft, versammelt sich im Restaurant. Kein Bewohner von Paris soll in dieser Nacht allein sein. Die Ärmsten der Armen werden in den Pfarrhäusern zu einer schmackhaften Mahlzeit geladen, die Heilsarmee organisiert Réveillons für die Clochards, die Hotels bieten ihren Gästen gegen vernünftigen Preis eine intime Weihnachtsfeier, und für die abenteuerlustigen Touristen sorgen die Cabarets mit Extranummern. Die meisten Pariser verbringen aber den Réveillon, der einer fröhlichen Taufe gleicht, im Schosse der Familie. Da wird getanzt, gesungen, da werden Papierhüte aufgesetzt, da wird mit Papierkugeln geworfen. Erst beim Morgengrauen legt sich die Familie zur Ruhe, der Lärm in den Strassen verstummt, die Restaurants, die Cabarets und alle andern Vergnügungsorte schliessen, die Weltstadt wiegt sich leise



Am Heiligabend: Ausstellung von Trüffeln und Wein bei einem Traiteur von Montmartre





Weihnachtlich geschmückt: ein Haus in der Avenue Montaigne



Traumvittrinen

in den Weihnachtsschlaf. Wohl läuten in den frühen Morgenstunden noch einige Glocken; doch ihrem Ruf folgen nur ein paar alte Leute, deren unsichere Schritte sich langsam in der Flucht der leeren Strassen verlieren.

Petit Papa Noël...

Bald aber lebt die Stadt wieder auf. Jeder Schläfer schlüpft hurtig aus dem Bett und forscht mit seinen Familienmitgliedern nach, ob der Weihnachtsmann auch bei ihm eingekehrt sei, hatte er doch, bevor er sich zur Mitternachtsmesse begab, seine Schuhe vorsorglich ins Cheminée gestellt. War der Weih-

nachtsmann generös, dann tanzen die Kinder vor Freude um die Krippe oder um den mit Schokolade behangenen Weihnachtsbaum. – Ja, unzählige Pariser, vor allem jene, die aus Nordfrankreich stammen, lieben den Tannenbaum. Andere, deren Vorfahren in Mittel- und Südfrankreich ansässig waren, begnügen sich nach vererbtem Brauch mit einer prächtigen Krippe. – Die Weihnachtsbotschaft bleibt jedoch für alle dieselbe: „Il est né le divin enfant!“

Franz Weber
Weihnachten 1949



Eine der wunderschönen und traditionellen Krippen



Autorennbahn von Frontenard, Bourg-en-Bresse, Frankreich

Bewohner der Ajoie! Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Ist Euch bewusst, dass der Automobil-Circuit „Safetycar Jura“, falls er realisiert wird, unfehlbar die ganze Ajoie verseuchen wird?

Verseuchen mit einem Höllenlärm sieben Tage die Woche, inklusive Feiertage. Mit einer unerhörten Verschmutzung von Luft und Wasser. Mit Verkehrslawinen durch Eure Dörfer und mit unerlässlich gewordenen Zufahrtsstrassen...!

Wenn der Circuit gebaut wird, geht es Euch wie Euren französischen Nachbarn in der Bresse, wo ein ähnlicher Circuit in Betrieb steht. Es kommen Belästigungen auf Euch zu, die Ihr nie wieder wegbringt!

„Anfänglich war ich ganz für den Circuit“, sagt der Gemeindepräsident von Frontenard in der Bresse. „Es mangelt hier an Arbeitsplätzen für die Jungen. Der Lärm wurde auf 95 Dezibel reduziert, gemessen an 4000 Touren. Aber die Autos fahren mit 10'000 bis 12'000 Touren, und der Lärm ist unerträglich. Die Leute leiden in einem Umkreis von 15 km unter der sonoren Verschmutzung. Lärmschutzmassnahmen wie Hecken und Schallschutzwände sind nicht wirksam. Es bräuchte Mauern von 15 oder 20 Metern Höhe, um den Lärm einzudämmen.“

Andere Bewohner der Bresse klagen: „Im Garten arbeiten oder sich im Freien unterhalten ist unmöglich! Die Touristen kommen nicht mehr, und der Immobilienmarkt ist zusammengebrochen.“

Wie soll man diesem Terror entfliehen, wenn man nicht einmal sein Haus verkaufen kann?!”

Wollt Ihr in der Ajoie die gleiche Hölle erleben?

Der Promoter von Safetycar verspricht Euch eine Limite von 98 Dezibel an Wochentagen! Wisst Ihr, dass dies Experten zufolge einem doppelt so intensiven Lärm entspricht wie in der Bresse?!!

Und ist es Euch egal, dass der Circuit von Vendlincourt mitten in einem Wasserschutzgebiet gebaut werden soll? Die Trinkwasserversorgung der ganzen Region kann dadurch in Frage gestellt werden.

Seid Ihr über diese und andere fragwürdige Einzelheiten auf dem Laufenden? Seid Ihr wirklich informiert über das, was man Euch hier um jeden Preis aufdrängen will? Die 4 Seiten, die Ihr in den Händen haltet, zeigen Euch die Kehrseite der Medaille, die skandalöse Seite des Projektes, das Ihr schlucken sollt.

Vergesst nicht, dass die unverbauten Regionen, die intakten Landschaften mit jedem Tag im Wert steigen, weil es bald keine mehr gibt. Die Ajoie, so wie sie heute noch ist, hat einen unschätzbaren Wert. Sie ist Euer Erbgut. Wenn der Circuit einmal gebaut ist, gibt es kein Zurück mehr. Dann ist dieses Erbgut, das auch Euren Kindern gehört, für immer verloren!

Lasst Euch nicht bestehlen!

HELVETIA NOSTRA

«Safetycar Jura» – adieu Ajoie !



„Kommen Sie und entdecken Sie unser jurassisches Dorf, wo das Leben mit der Natur noch einen hohen Stellenwert hat“. So präsentiert sich die idyllische Gemeinde Vendlincourt auf ihrer Internetseite.

Mitten in diese friedvolle Ruhe hinein will ein Promoter mit mehr als fragwürdigen Methoden die Lärmhölle und Abgas-schleuder eines Automobil-Circuits namens „Safetycar“ pflanzen. Auf Gemeinde- und Kantonsebene ist das Projekt bereits abgesegnet. Der Entscheid liegt nun beim Bundesgericht.

Eine Rundstrecke, die nur für Übungs- und Lernzwecke für Anfänger und nicht für Rennen genutzt werden soll – das wurde zumindest anfangs be-

hauptet. So legte man die Lärmgrenze auf 95 Dezibel fest, um sie später auf 98 Dezibel zu erhöhen – ein Lärmvolumen, das noch in 15 Kilometern Entfernung das tägliche Leben beeinträchtigt. Der ähnlich wie das Safetycar-Projekt angelegte Waffenplatz Bure verseucht mit seinem Lärm die Umgebung bereits in einem Umkreis von 20 Kilometern. Doch als wollte man den Krach noch verstärken und weiter verbreiten, wurde als Standort für den geplanten Rundkurs ein Hochplateau mitten in einer der schönsten Landschaften der Ajoie ausgewählt.

Die Katastrophe des Circuits in der Bresse

Der Promoter des naturwidrigen Projektes hat sich wohlweislich gehütet, die vorauszu-sehenden ökologischen und menschlichen Folgen seiner Hirngespinnste eingehend zu prüfen. Die Gegner hingegen taten dies und stiessen dabei auf die Katastrophe, die der Rundkurs „Circuit de Bresse“ in der Nähe des französischen

Städtchens Bourg-en-Bresse ausgelöst hat.

Anfänglich unterstützte der Bürgermeister von Frontenaud dieses Projekt. Wie im Jura waren Arbeitsplätze auch dort spärlich vorhanden und die jungen Leute kehrten der Region den Rücken. So dachte man, auf diese Weise neue Anreize und Arbeitsplätze schaffen zu können. Zusätzlich zu einer Rennstrecke und einer Kartbahn versprach man den Bau einer Anlage zur Förderung der Verkehrssicherheit. Schliesslich wurden aber nur die beiden Rennstrecken gebaut. Obwohl die zugelassene Lärmbelastung auf 95 Dezibel beschränkt ist, lassen die Fahrer die Motoren beim Training auf bis zu 12 000 Umdrehungen pro Minute hochlaufen. Aggressive Beschleunigungs- und brutale Bremsmanöver, quietschende Reifen in den Kurven und halsbrecherisches Fahrverhalten kommen noch zu der ohnehin schon unerträglichen Lärmbelastung, die gegen alle Regel verstösst, hinzu. Eine Dauerbelastung,

die den gesamten Umkreis bis zu 15 km in ihrem Bann hält. In Vendlincourt könnten überdies bis zu 20 Fahrzeuge gleichzeitig über den Rundkurs dröhnen – ganz zu schweigen vom Knattern der Karts, die ihren grossen Geschwistern in nichts nachstehen.

Als ob dies alles noch nicht genug wäre, hat der Strassenverkehr in der Bresse seit dem Bau der Rennstrecke erheblich zugenommen und überlastet die Infrastruktur, die einem derartigen Verkehrsaufkommen nicht mehr gewachsen ist. Dies trägt noch stärker zur ohnehin schon hohen Luftverschmutzung durch die Rennfahrzeuge beim Test oder im Training bei. Zudem werden für die Hochleistungsmotoren bekanntermassen Spezialtreibstoffe verwendet, die die Anti-CO2-Normen in keiner Form berücksichtigen.

„Wir möchten weg von hier, aber wir können nicht verkaufen!“

Ein Schweizer, der sich vor ei-

Wie aus unersetzlichem Ackerland eine Auto-Rundrennbahn werden kann

Gemäss Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) vom 4. Oktober 1991 ist der Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen durch Privatpersonen auf eine Fläche von 2500 m² begrenzt. Nur ein bewirtschaftender Landwirt ist zum Erwerb grösserer Flächen berechtigt.

Das vom Promoter begehrte 15 Hektar grosse Gelände befindet sich in einer Landwirtschaftszone auf der Charmille bei Vendlincourt. Vom vorliegenden Projekt sind zwei Arten von Grundbesitzern – Landwirte und Privatpersonen – betroffen. Der Promoter geht daher auf zwei verschiedene Arten vor.

Den Landwirten bietet er an, ihr Land gegen Flächen dreifacher Grösse an einem anderen Ort zu tauschen. Um sein Angebot zu konkretisieren, hat er bei einem verkaufswilligen Grundbesitzer in Miécourt 20 Hektar Ackerland gefunden. Weitere 20 Hektar stammen von einem Landwirt auf der Charmille bei Vendlincourt, der seinen Betrieb aufgeben will. Weitere Grundstücke hat der Promoter bei kleineren Grundbesitzern ausfindig gemacht.

Den Privatbesitzern verspricht er Beträge, die doppelt so hoch sind wie die gesetzlich zulässigen (der gesetzlich zulässige Preis ist der vom Kanton 2009 für diese Bodenqualität festgelegte Maximalpreis von CHF 2.37 pro Quadratmeter); zusätzlich verspricht der Promoter die Übernahme der notariellen Kosten sowie der Grundstückgewinnsteuer, also alles in allem ca. CHF 10.- pro Quadratmeter.

So verhilft ihm das Spiel des Flächentausches, der Verkaufsversprechen und der Anwendung weiterer Kniffe zu den richtigen Grundstücken am richtigen Ort. Er bewirkt damit eine regelrechte Flurbereinigung auf einer Gesamtfläche von annähernd 50 Hektar.

Da er kein Landwirt ist, verbietet ihm das Gesetz den Erwerb dieser landwirtschaftlichen Flächen. Er agiert daher über zwischengeschaltete Personen und wartet so lange ab, bis die Charmille von der Landwirtschaftszone in die Sport- und Freizeitzone übergeht.

Offenbar kann er dabei auf willfähigen Rückhalt von oben zählen (siehe Kasten „Notiz“)

nigen Jahren der wunderbaren Stille wegen in die Bresse zurückzog, berichtet verzweifelt: „Ich wohne 700 Meter von der Rennstrecke entfernt. Der Lärm ist unerträglich. Es ist weder im Haus, geschweige denn draussen möglich, eine Unterhaltung in normaler Lautstärke zu führen. Niemand mehr kommt uns besuchen.“

Eine Bewohnerin, die vier Kilometer vom Rundkurs entfernt wohnt, beschwert sich, sie könne sich wegen des unerträglichen Lärms nicht mehr in ihrem Garten aufhalten und auch im Haus sei es trotz geschlossener Fenster kaum besser – und dies, obwohl ihr Wohnort durch zwei kleine Täler und ein Waldstück von der Rennstrecke abgeschirmt ist.

Ein Weinbauer, der zehn Kilometer vom Rundkurs entfernt lebt, sah sich gezwungen, Lärmschutzfenster einzubauen. Seine Gegend mit den reizvollen Winzerdörfern, die auf der Liste der preisgekrönten „Villages fleuris de France“ figurieren, wird heute von den Touristen gemieden. Der allgegenwärtige dröhnende Motorenlärm hat sie verjagt.

Viele Bewohner in der Gegend um den Rundkurs in der Bresse möchten wegziehen, doch zu ihrer Verzweiflung ist der Immobilienmarkt infolge der Lärmbelastung eingebrochen. Für Häuser und Wohnungen in der lärmverseuchten Gegend sind keine Käufer zu finden. Die Region ist entwertet.

Skandalöse Ausnahmen

Zu den direkten und indirekten, katastrophalen Auswirkungen des Projekts in Vendincourt gesellen sich auch noch Machenschaften zweifelhafter Natur. Der Promoter

hielt sich gegenüber den verantwortlichen Behörden mit allzu ausführlichen Informationen über das wahre Ausmass des Projektes freilich zurück, so dass diese eine ganze Reihe Ausnahmeregelungen bewilligten.

So legt die kantonale Verfassung insbesondere in Art. 45 eigentlich fest, dass *„der Staat und die Gemeinden den Menschen und sein natürliches Umfeld gegen schädliche Einwirkungen schützen; sie bekämpfen insbesondere die Verschmutzung der Luft, des Bodens und des Wassers sowie den Lärm. Sie erhalten die Schönheit und Ursprünglichkeit der Landschaften und bewahren das natürliche und architektonische Erbe“*.

Die Behörde schlägt also nicht nur ihre eigenen Verpflichtungen in den Wind, indem sie in einer Zeit, in der allgemein gegen die Luftverschmutzung vorgegangen wird, eine der besten landwirtschaftlichen Nutzflächen der Gegend einem mehr als zweifelhaften Hobby und eindeutigen Privatinteressen opfert, sondern sie riskiert noch dazu, die Zukunft der regionalen Wasserversorgung zu kompromittieren. Das Gebiet „Auf der Charmille“, das sich der Promoter für sein Vorhaben ausgesucht hat, liegt nämlich mitten in einer Grundwasserschutzzone. Aus diesem Grund musste die behördliche Ausnahmegenehmigung von höchster Stelle erfolgen. Handelte es sich um eine Gefälligkeit? Oder gar um Kungelei? All dies zu einem Zeitpunkt, in dem die weltweite Wasserversorgung schweren Bedrohungen ausgesetzt ist. Wenn wegen der Klimaerwärmung Trockenperioden auftreten, ist gerade auch die Schweiz davon betroffen. Man denke nur da-

Rufen wir hier noch einmal in Erinnerung, welches Bild der Kanton Jura hinsichtlich der sensiblen Thematik des Gewässerschutzes von sich selbst vermitteln möchte:

„Ein optimiertes und umfassendes Wassermanagement stellt für den Kanton Jura in erster Linie aus hydro-geologischen Gründen eine der wichtigsten Herausforderungen dar. Die Tatsache, dass sich im Kantonsgebiet keine grossen Wasserspeicher (Seen) befinden und es keine Wasserläufe gibt, die von der Schneeschmelze beeinflusst werden, bildet eine für die Schweiz besondere Situation, die in ausgeprägten Trockenperioden, wie etwa im Sommer 2003, zu vorübergehender Wasserknappheit führen kann.“

„Die hohe Anfälligkeit des Karstuntergrundes im Jura erfordert von den öffentlichen Gebietskörperschaften eine perfekte Steuerung der Quantität und der Qualität bei der Verteilung des Wassers, sowie den aktiven Schutz der empfangenden Böden. In der Tat sind die Filter- und Selbstreinigungskapazitäten in Karst-Gebieten im Vergleich zu den Böden aus Lockergestein eher gering.“

(...) „Aus den verschiedenen genannten Gründen muss das Wasser unter Wahrung des Grundsatzes der nachhaltigen Entwicklung und unter Einbeziehung aller Aspekte, die das Wassersystem sowohl qualitativ wie auch quantitativ beeinflussen, verwaltet werden. Dies ist für den langfristigen Erhalt der Wasservorräte im Kanton Jura unerlässlich.“

Wir hätten es nicht besser ausdrücken können – in Erwartung entsprechender Taten.

ran, dass mehrere Gemeinden in unserem Land nach einem regenarmen Frühling bereits in diesem Jahr zu Sparmassnahmen gezwungen waren.

Verkehrserziehung nur ein Vorwand

Will man denn wirklich ausgerechnet dieses lebenswichtige Gut, das kostbare Wasser, den Clownerien einiger Leute opfern, die zu viel Geld haben und allzu gern ein wenig Rennfahrer spielen möchten? Der Vendincourt-Circuit richtet sich nämlich ausschliesslich an eine sehr gut betuchte Kundschaft (die Mietgebühr beträgt CHF 6000.- bis CHF 7000.- pro Tag, an den Wochenenden von CHF 10 000.- bis CHF 12 000.- pro Tag).

Die von „Safetycar“ verkündete „Prävention“ und „Sicherheit“ fungieren lediglich aus Köder. Man soll doch endlich aufhören, uns ständig mit dem Vorwand der Ver-

kehrserziehung zu kommen. Für Verkehrsübungsstrecken, wie etwa die des TCS, ist keineswegs eine Fläche von 150 000 Quadratmetern erforderlich. Im Allgemeinen genügt hierfür eine Fläche von der Grösse eines Schulhofs. Ausserdem ist es kaum vorstellbar, dass ein Fahr- bzw. Präventionslehrer seine Schüler zu solch schwindelerregenden Preisen ausbildet.

Die Zeiten für die Spielchen der Reichen sind vorbei. Die Natur zwingt uns, das Leben endlich ernst zu nehmen. Das Bundesgericht wird hoffentlich dafür sorgen. Bislang haben die kommunalen sowie die kantonalen und auch das jurassische Verwaltungsgericht diesem Schwindel ihren Segen erteilt. Es wäre an der Zeit, dass die Richter von Montbenon dem Skandal ein Ende setzen!

Association La Charmille
2943 Vendincourt

Vollständige Veröffentlichung einer Notiz des Umweltministers des Kantons Jura

Der Umweltminister des Kantons Jura an

Jean-Pierre Meusy, Leiter des Amtes für Gewässer- und Naturschutz

Delémont, le 23 août 2005/bm

Notiz

Projekt Safetycar Jura

Sehr geehrter Herr Amtsvorsteher,

Am 11. August 2005, anlässlich eines Treffens mit Florian Lachat, Promoter des oben genannten Projekts, in Anwesenheit des Wirtschaftsministers Jean-François Roth, sowie des Delegierten der Wirtschaftsförderung, Jean-Claude Lachat und mir selber, wurde die Problematik der verschiedenen für dieses Projekt vorgesehenen Standorte sowie die Durchführbarkeitsstudien der verschiedenen staatlichen Stellen erörtert. Gemäss Florian Lachat hat sich nun erwiesen, dass der im Sektor „Auf der Charmille“ in Vendlincourt gelegene Standort Nr. 15 vom Gesichtspunkt des Promoters aus am besten geeignet wäre.

Dieser Standort ist allerdings von Ihrem Amt ausgeschlossen worden, da er sich in einem Grundwasserschutzgebiet befindet. Nichtsdestoweniger wünschte ich, um dieser Angelegenheit voranzuhelfen, dass Sie die Studie über diesen Standort verfeinern könnten und mir mitteilen würden, unter welchen Bedingungen und gemäss welchen raumplanerischen Massnahmen diesem Standort zugestimmt werden könnte.

Antwortfrist: 9. September 2005

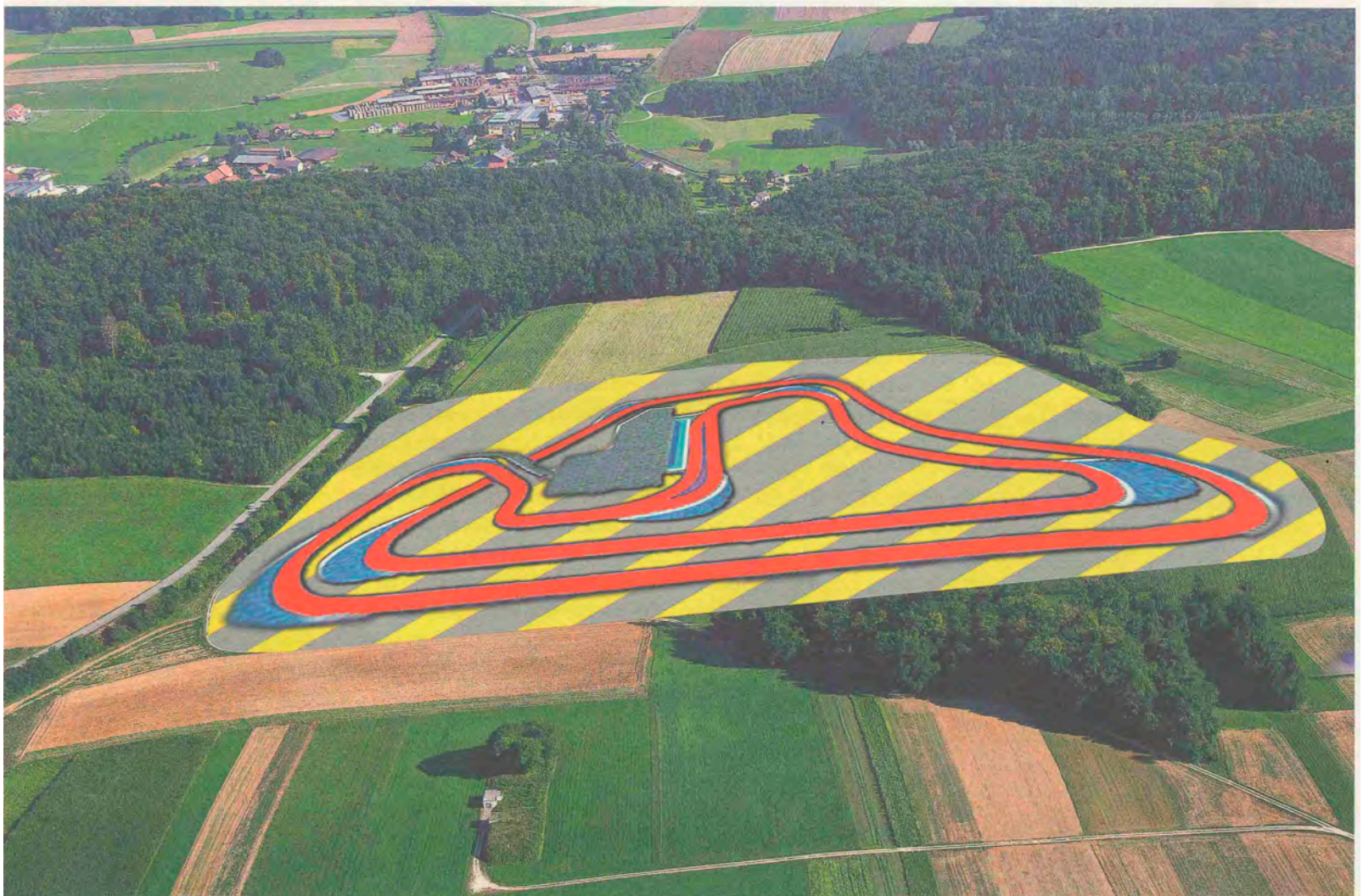
Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Zusammenarbeit und grüsse Sie freundlich.

Laurent Schaffter

Minister für Umweltschutz und Equipement

Kommentar

Liest man diese vom jurassischen Umweltminister an den Leiter des Amtes für Wasser- und Waldbewirtschaftung gerichtete Nachricht, besteht kein Zweifel, dass hier Druck ausgeübt wird. Das Untersuchen raumplanerischer Massnahmen, die den Standort regelkonform gestalten sollen, bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als Mittel und Wege zu finden, mit denen sich die gesetzlichen Vorschriften umgehen lassen. Die bedingte Form verschleiern nur dürftig den Willen, seine Absicht durchzusetzen. Und in der Tat, welche anderen Massnahmen ausser radikal protektionistischen wären imstande, das betroffene Gebiet vor der unausweichlichen Verschmutzung zu retten? Den Boden undurchlässig machen? Ein Abflussnetz von noch nie dagewesenen Dimensionen erstellen? All dies sind Massnahmen, die schon der Kosten wegen als abwegig betrachtet werden müssen. Aber da die Genehmigung ja nun erteilt wurde, wird uns der Umweltminister heute sicherlich sagen können, welche Schutzmassnahmen er zu ergreifen beabsichtigt und mit welchen Kosten hierbei zu rechnen sind.



Nationalratskommission auf der Seite der Robben!

Die Kommission für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Nationalrats (WBK-N) hat am 6. November 09 einen wegweisenden Vorentscheid gefällt: die Einfuhr und der Handel mit Robbenprodukten sollen verboten werden. Von diesem Verbot sollen lediglich Erzeugnisse ausgenommen sein, die aus der Jagd der Inuit und anderer indigener

Gemeinschaften stammen. Sie übernimmt die Motion von Walliser Nationalrat und WBK-N Mitglied Oskar Freysinger, den Vera Weber für die Sache der Robben gewinnen konnte, lehnt sich somit an die Lösung der EU an und will verhindern, dass die Schweiz ein Umschlagplatz für Robbenprodukte aus der kommerziellen Jagd wird. Die Kommission korrigiert

damit auch den Entscheid des Ständerats, der in der Herbstsession 2009 einen weniger weit gehenden Vorstoss angenommen hatte. Dieser würde den Handel faktisch erlauben.

Der einstimmige Entscheid der Nationalratskommission für einen eigenen Vorstoss macht nun den Weg frei für eine Lösung, die den Tier-



schutz höher gewichtet und der grausamen kommerziellen Robbenjagd entgegentritt. Die Motion muss nun noch vom Nationalrat und vom Ständerat angenommen werden.

Die Fondation Franz Weber bleibt dran!

Stop Corrida ! Schluss mit den Stierkämpfen !

Spirituosen sind beliebte Festtagsgeschenke und besonders am Jahresende massenhaft gekaufte Konsumartikel. Wer kennt nicht die grossen und teuren Whisky-Marken The Glenlivet, Ballantine, Chivas, den Cognac Martell, den Beefeater bei den Gins, den Rhum Havana Club, den Vodka Absolut, den Champagner Mumm, etc? Gerade an Weihnachten und Neujahr gönnt man sich und seinen Freunden gerne etwas Besonderes und greift dazu, wenn es sein muss, auch tiefer in die Tasche.

Aber wussten Sie, dass die mächtige Groupe Pernod-Ricard, Besitzer dieser weltweit bestverkauften Marken, das französische Stierkampfmilieu massiv unterstützt? Nicht weniger als 330 Stier-Clubs (clubs taurins) sind in der «Union des clubs taurins Paul-Ricard» zusammengeschlossen, von denen ein Grossteil speziell der Corrida huldigt. Von ihrem Namensgeber auf jede Weise gefördert, brachten diese Clubs beispielsweise die Stierkämpfe nach Toulouse und Carcassonne zurück!

Schluss mit der Barbarei der Stierkämpfe!

Todesangst, Verzweiflung und Folterqualen, die den Stieren und Pferden in den Arenen zugefügt werden, sind unvorstellbar. Unser Kampf gegen die Schande der Corrida muss notgedrungen auch darin bestehen, dem gut organisierten, sehr effizient agierenden Stierkampfmilieu die heimlichen Geldhähne zuzudrehen. Bitte helfen Sie mit bei dieser Aktion, die wir in Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten in Frankreich, Spanien, Portugal, Belgien und Grossbritannien durchführen!

Bestellen Sie Protestkarten bei uns und senden Sie sie an die Pernod-Ricard-Gruppe! Wir danken Ihnen!

FONDATION FRANZ WEBER

Zu bestellen per Post, Telefon, Fax oder E-mail bei
FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, 1820 Montreux 1,
Telefon +41 (0)21 964 24 24 - FAX +41 (0)21 964 57 36 - E-mail ffw@ffw.ch
www.ffw.ch

McDonald's: Mehr Tierschutz und Swissness!

Der Schweizer Tierschutz STS, die Fondation Franz Weber FFW und alle MitunterzeichnerInnen dieser Petition fordern den Schweizer Ableger des Fastfood-Unternehmens McDonald's auf, bei der Beschaffung von Fleisch, Milch, Milchprodukten und Eiern

- auf ökologisch und tierschützerisch problematische Importe zu verzichten und stattdessen auf Swissness und Tierschutz zu setzen;
- ausschliesslich Produkte von tierfreundlichen und nachhaltigen Schweizer Bauernhöfen zu beziehen. Deren Tierhaltung soll die Anforderungen des Bundes an «besonders tierfreundliche Haltung» gemäss den Richtlinien der Programme RAUS (Regelmässiger Auslauf ins Freie) und BTS (Besonders tierfreundliche Stallhaltung) erfüllen.

McDonald's Schweiz unternimmt zwar vorbildliche Anstrengungen in den Bereichen Umweltschutz, Wiederverwertung und Littering und setzt bei der Beschaffung von pflanzlichen Produkten, z.B. Kartoffeln und Weizen, sinnvollerweise auf Produkte von nachhaltigen Schweizer Bauernhöfen.

Hingegen hat bei McDonald's Schweiz der Tierschutz bislang einen ungenügenden Stellenwert. So stammen sowohl die Eier als auch das Geflügelfleisch aus ausländischen Tierhaltungen, die nicht dem Schweizer Tierhaltungsstandard entsprechen,

z.B. bezüglich der Art der Tierhaltung, der Grösse der Tierbestände und der Länge der Tiertransporte. Zudem müssen diese Produkte über weite Strecken in die Schweiz transportiert werden. Dabei gäbe es hierzulande genügend Bauern mit tierfreundlichen Haltungen, die gerne mehr produzieren würden. Für den Schweizer Tierschutz STS ist es untragbar, dass ein so grosser Marktplayer wie McDonald's Schweiz dem Tierwohl eine untergeordnete Priorität einräumt. Die Tiere würden im Inland besser und in bäuerlich geprägten Landwirtschaftsbetrieben statt wie im Ausland in Massentierhaltungen aufgezogen.

Zudem sind Tiertransporte in der Schweiz zeitlich limitiert und damit zumeist kürzer und schonender.

Das Rindfleisch bei McDonald's Schweiz stammt zwar aus Schweizer Betrieben. Doch der exklusive Zusammenarbeitsvertrag mit dem bisherigen Lieferanten, der einen guten Tierhaltungsstandard mit stetem Weidegang und Auslauf sowie eine naturnahe Bewirtschaftung garantiert hatte, soll gekündigt werden. Der Schweizer Tierschutz STS appelliert deshalb an McDonald's Schweiz, bei der Beschaffung von Rindfleisch auch in Zukunft auf besonders tierfreundliche Herkünfte zu setzen und kein Fleisch von konventionell gehaltenen Kühen zu verwenden, die statt auf der Weide praktisch den grössten Teil ihres Lebens angekettet im Stall leben müssen.



Wir unterstützen die STS-Petition «McDonald's: Mehr Tierschutz und Swissness!»

(Die Petition kann von allen Interessierten, unabhängig von Alter und Nationalität, unterschrieben werden)

Name/Vorname	Strasse/Nr.	PLZ	Ort	*
1				☐
2				☐
3				☐
4				☐
5				☐

* Datenschutzbestimmungen: Ihre Daten sind geschützt! Der Schweizer Tierschutz STS verwendet Ihre Adressdaten nur für Eigenzwecke und gibt sie nicht an Dritte weiter. Falls Sie in unserer Adressdatenbank noch nicht gespeichert sind und keinen Neueintrag wünschen, setzen Sie ein Kreuz in das Kästchen neben Ihrem Namen.

- Schicken Sie bitte den Petitionsbogen an folgende Adresse:
Fondation Franz Weber, Postfach, 1820 Montreux 1
- Auch nicht vollständig ausgefüllte Bögen können eingesendet werden.



Die Leser haben das Wort

Wir bitten um Entschuldigung

Liebe Leserinnen und Leser, Im Journal Franz Weber Nr. 89 hat es auf Seite 31 in den Leserbriefen ein ärgerliches Durcheinander gegeben, weil dort zwischen Kolonne 3 und 4 der Abstand fehlt. Der Fehler liegt beim Computer des Zeitungsdruckers. Bitte entschuldigen Sie das Missgeschick!

Die Redaktion

Noch ein Fehler

In Ihrem Beitrag von "Olé" zu "Aloha", veröffentlicht in der Juniausgabe des Journal Franz Weber, ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Das Ziel der Taurinos ist nicht, die Tauromachie zum "Europäischen Kulturerbe" bei der UNESCO erklären zu lassen. Die Stierkampffobby arbeitet an dem Ziel, den Stierkampf als **immaterielles Weltkulturerbe** unter den Schutz der UNESCO stellen zu lassen. "Proyecto Tauromaquia de la UNESCO". Mit der Bitte um Kenntnisnahme und Korrektur.

*Martina Szyska
Wuppertal DE*

Minarette in der Schweiz

Ja zur Minarettverbots-Initiative!

Der friedliebende Islame, dem es lediglich darum geht, hier in unserer Schweiz seinen Glauben praktizieren zu können, sollte sich in keiner Art und Weise an dieser Initiative ge-

stört fühlen. Denn das Minarett braucht er dazu nicht! Der kritische Beobachter sollte merken: erlaubt man Minarette, so sind in einem weiteren Schritt die Muezzine (Gebetsausrufer) nicht mehr weit, obwohl vordergründig – allerdings nur vorläufig – dies in Abrede gestellt wird. (...) Im strengen Islam gibt es keine Toleranz, nur Gläubige oder Ungläubige. Minderheiten werden verfolgt. Sowohl unsere Kirchen als auch Frauenrechtsorganisationen halten sich mit Kritik feige zurück, obwohl diverse Freiheitsrechte dauernd verletzt werden. Dabei müsste mit aller Kraft für die Durchsetzung unserer Verfassung und Gesetze auf Schweizer Boden auch in Zukunft gekämpft werden. Wenn Minarette vom türkischen Ministerpräsidenten Erdogan als Bajonette bezeichnet werden, so bedeutet dies Macht, Kampf und Eroberung. Auf eine friedvollere Zukunft zu hoffen, ist reichlich naiv. Wer gegen fremden, unberechenbaren Machtaufbau mit dessen Symbolen ist, legt am 29. November 2009 ein wuchtiges JA zur Eidg. Initiative gegen den Bau von Minaretten in die Urne!

*Marcus Stoercklé jun.
4052 Basel*

*Vorstandsmitglied
Verein "Bürger für Bürger"
ehemals Trägerverein der Eidg.
Initiative "Volkssouveränität
statt Behördenpropaganda"*

Unobjektiv

Ich bin seit Jahren ein grosser Fan - und finanzieller Unterstützer - von Helvetia Nostra und den Aktionen ihres Gründers Franz Weber - immer in eine gute Richtung gehend, auch die jetzigen (Lavaux III; die Finnischen Robben etc). Umso erstaunter war ich, in Ihrem letzten "Journal" die anti-Islam Streitschrift eines Herrn Ombresson zu lesen. Er scheint ein Befürworter der Anti-Minarett-Initiative zu sein, welche, wie Sie wissen, von Rechtskreisen der SVP und gewissen Freikirchlern ausgeht. Der Artikel übernimmt die üblichen Klischees der Islamphobiker: Burka etc. im fernen und hinterwäldlerischen Afghanistan und die Exzesse der Wahabiten in Saudi Arabien. Dies sind ethnologisch bedingte Übertreibungen und drücken in keiner Art und Weise das Wesen des Islams aus. Ich selber reise regelmässig in muslimische Länder - Ägypten, Tunesien, Marokko, Syrien - was ich da erlebe, hat nichts mit dem von Herrn Ombresson dargestellten "Böhlma" zu tun. Man könnte in ähnlicher Art und Weise das Christentum auf die Hexenverbrennungen oder, wie in gewissen Kirchen propagiert, auf den Glauben, die Welt sei buchstäblich in 7 Tagen (7 mal 24 Stunden...) geschaffen worden, reduzieren. Schade, dass sich Ihre Zeitung herablässt, so etwas Unobjektives zu veröffentlichen.

*Bernhard Sartorius
8845 Studen SZ*

Missachtete Realität

Antwort

an Bernhard Sartorius.

Es stimmt, dass nicht alle muslimischen Länder von der Scharia dominiert wer-

den und dass einige die Moderation predigen. Trotzdem verbreitet sich der Fundamentalismus weiter, und Saudi-Arabien mit seinen Milliarden übt weiter Druck auf die nach Europa Emigrierten aus, indem es Moscheen finanziert und Imamen hinein setzt, die nach dem Wahabismus, der fundamentalistischsten Tendenz im Islam, geformt wurden. Wenn man weiss, dass das Gesetz des Talion die islamische Tradition dominiert und ihre Sitten und Gebräuche davon geprägt sind, so versteht man besser gewisse Verhaltensweisen, die ausserhalb unserer Kriterien liegen, wie zum Beispiel das Benehmen des Khadafi-Clans gegenüber der Schweiz. Aufgrund dieser missachteten Realität finden sich unsere Behörden gedemütigt. Es ist an der Zeit, dass der gesamte Westen Bilanz zieht und klar erkennt, was uns mit den Trägern des Islam verbindet und was uns von ihnen trennt, um endlich in einen wahren Dialog mit den Gemässigten einzutreten und auf die anderen das Gesetz des Talion anzuwenden.

Es ist nicht Anti-Islamismus, die anthropologischen Gründe gewisser Sitten und Gebräuche zu erklären. Ganz im Gegenteil geht es darum, den Islam von Exzessen freizusprechen, für die er nicht verantwortlich ist.

René d'Ombresson

Übervölkerung

Im eigenen Land verdrängt

Sehr geehrte Franz und Vera Weber und Team, als weitgereiste Frau mit grossem Interesse an der Entwicklung unserer Gesellschaft und

der Religionen in der kleinen Schweiz und in der Welt, möchte ich Ihnen heute einen besonderen Dank senden für das Journal Nr. 89 vom Juli/August/September.

Alle Artikel sind wieder hervorragend und mit grosser Sorgfalt, aber auch grosser Sorge geschrieben, immer mit Einbezug einer umfassenden Ethik, was eigentlich alle Menschen freuen sollte. Besonders die Artikel über die "irre Geschichte von Vendlincourt", über die "Minarette mit einseitiger Toleranz" und über die Übervölkerung, besonders in unserem Land. Wirklich und wahrhaftig ein Fluch unserer Epoche, da man sich als Bürgerin und Bürger im eigenen Land immer mehr verdrängt vorkommt. Man darf schon gar nicht mehr ehrlich sagen, was man denkt ohne Angst, in irgendeiner Weise bedroht zu werden. Was ist aus unserem Land geworden und wie wird es noch werden? Viel mehr weise Menschen braucht das Land!

Lily Huber, 6440 Brunnen

Die wichtigste ökologische Aufgabe

Der Autorin kann ich zustimmen, wenn sie auf die Bevölkerungsexplosion als ein globales Problem hinweist. Dennoch scheint mir, dass der Artikel auf einem nicht sehr weiten Horizont beruht. Das Leben hat sich auf unserem Planeten nicht geradlinig entwickelt und wurde durch sehr verschiedene Faktoren beeinflusst, auch durch enorme Katastrophen, die sich wiederholen können, z.B. den grossen Meteoriteneinschlag, der wahrscheinlich zum Aussterben der Saurier führte. Aber auch wenn wir nur auf

unsere Gegenwart schauen, ist die Übervölkerung bei weitem nicht das einzige ökologische Problem. Gegenwärtig und in der jüngsten Vergangenheit findet die Bevölkerungsexplosion in den hochentwickelten Ländern Europas, Anglo-Amerikas und Ostasiens wohl nicht mehr statt. Sie betrifft die „dritte Welt“. Vor zwei bis drei Jahrzehnten ist die Ansicht aufgekommen, dass mit zunehmender ökonomischer und zivilisatorischer Entwicklung einer Bevölkerung deren Geburtenrate sinkt. Mittelfristig wird diese Entwicklung wohl die ganze Menschheit erfassen und damit das Problem der Übervölkerung entschärfen. Zurzeit ist unsere wichtigste ökologische Aufgabe, unseren „ökologischen Fussabdruck“ zu begrenzen oder zu reduzieren. An dem Artikel hat mich auch gestört, dass Ablehnung der Abtreibung mit sturem und beschränktem Konservatismus gleichgesetzt wird. Der Respekt vor dem Leben, auch dem menschlichen, sollte zu unserer ethischen Grundausstattung gehören, ohne welche eine ökologische Verantwortung nicht denkbar ist. – Auch ist Geburtenkontrolle nicht mit Abtreibung gleichzusetzen. Da haben sich die in dem Artikel gepriesenen Elefanten wirklich vorbildlich verhalten!

*Dr. Max Blaschegg
8427 Freienstein*

Noch mehr Beton

Danke für diesen guten Artikel. Wir und viele meiner Bekannten können ihn jederzeit unterschreiben. Leider ist das Thema "Übervölkerung" bei vielen Umweltorganisationen sowie auch den Grünen (zu

denen wir uns zählen) immer noch ein Tabu. Auch in der Schweiz nimmt die Bevölkerung infolge der Einwanderung immer noch zu. Das bedeutet noch mehr Verbetonierung der Landschaft für Wohnen, Arbeit, Verkehr und Freizeit. Verdichtetes Bauen löst leider nur einen sehr kleinen Teil dieses Problems. Hoffentlich bleiben Sie auch weiterhin an diesem brisanten Thema dran.

*Josy & Rolf Fricker
4451 Wintersingen*

Rückschlag der Natur?

In den letzten ca. 100 Jahren hat die Technologie die Natur massiv verdrängt. Ein Ungleichgewicht ist entstanden. Wurden dadurch die Natur- und Lebenskräfte, die sich nicht mehr in der Tier- und Pflanzenwelt entfalten konnten, zurückgedrängt und mussten ein neues Ventil suchen? Und das schlägt sich jetzt nieder in der Vermehrung der Menschen???

Ruth Köchli, 4127 Birsfelden

Schon jetzt viel zu zahlreich

Im Artikel von Alika Lindbergh wird die Übervölkerung der Erde als grösste Gefahr genannt für die grossartige Schöpfung, in der wir auf „unserem“ Planeten noch leben dürfen. Dabei gibt es Staaten, die stolz sind auf ihr Bevölkerungswachstum; z.B. hat ja Indien die Milliardengrenze auch überschritten. Was nützen da die wohlgemeinten, bisher aber eher lächerlich scheinenden Zielsetzungen für die Emissionsbegrenzung der Treibhausgase? Die meisten Religionsbegründer hatten das friedliche Zusammenleben der Menschen vor Augen,

sogar als „Krone der Schöpfung“ sollten wir handeln! Nun bewirkt aber unsere Überzahl die akute Gefährdung dieser Schöpfung. Eine logische Folgerung ist also: Herunter mit der Krone, Krone weg! Die Frage ist nur, „wie sage ich es meinem Kinde?“ Maos Aufruf zur Einkinderfamilie hat offenbar nicht funktioniert. Alika Lindbergh erwähnt verschiedene, auch unkonventionelle Methoden zur Empfängnisverhütung. Aber wir sind ja jetzt schon viel zu zahlreich...

*Hansueli Egli
6645 Brione s. M.*

Leserbrief von Dr. med. Peter Meyer, Zürich - Ausgabe Nr. 89

Keine billige Lösung

Der Schreiber fordert uns Leser auf, einen umfassenden, billigeren und ebenfalls nützlichen Weg aufzuzeigen, welcher Armut, Krieg und Übervölkerung ect. verhindert. Es ist keine „billige“ Lösung aber eine wertvolle, und die heisst Liebe, (selbstlose) Liebe zu allem was ist. In Gedanken und Taten. Wenn ein Grossteil der Menschheit dies lebt, dann sind alle Missstände aufgelöst. Es scheint verrückt; ist aber so! Genau wie von Dr. Meyer erwähnt, im Pflanzen- und Tierreich. Es ist alles liebevoll reguliert. Siehe auch Leserbrief von Wanda Lehmann-Golowin. Liebe Familie Weber und Mitarbeiter, herzlichen Dank für Ihren unermüdlichen Einsatz für unsere Erde.

John Meisser, 6315 Oberägeri

Fleischlos leben

Die Lösung heisst vegetarisch essen, noch nachhaltiger Vegan. Man ist was man

isst. Wie glücklich bin ich, dass ich hier in der Schweiz geboren bin und leben darf.

Margrit Rebsamen
8047 Zürich

Die Strafe wird kommen

Jetzt wird mir Schreiben zur Pflicht, sonst würde ich mich nicht melden. Der Leserbrief von Dr. Meyer „het mer den Nuggi usegaggt“. Ich habe 8 Kinder, wollte auch nicht soviel, aber es sind Geschenke Gottes und bringen Segen! Ich kenne einige kinderreiche Familien, die gute Kinder haben, weil sie für Gott geboren wurden.

Zum Thema „Ressourcen“ warum lässt man so viele Ausländer in die kleine Schweiz? Es hiess ja immer, die bringen uns den Wohlstand? und jetzt die Schulden! Meine Eltern waren Pächter auf einem grossen Bauernhof, 16 Kinder. Wir haben viel Kleider bekommen und waren mit wenig zufrieden, ich ging in den Kriegsjahren zur Schule. Der heutige Wohlstand ist zum Teil Übelstand! Wenn man die verwöhnten Kinder sieht. Krieg und Hass kommen vom Teufel und auch wegen den Sünden – (Gomorrha Sodom Sintflut) Ninive wurde verschont, weil sie Busse taten. Heute ist es viel schlimmer, wegen den Medien, es dreht sich bald alles nur noch um Sex. Gratiszeitung, Schweineerei, das ist Geilheit und nicht die gottgewollte Familie, Gott hat mit jedem einen Plan, würden wir uns nach ihm richten, hätten wir Frieden auf Erden! Und drüben die ewige Seligkeit. Den Wolf will man schützen und die Kinder treibt man ab, das sind Mörder und deshalb wird die Strafe kommen!

Anna Schürmann, 6274
Eschenbach

Verschiedenes

Kein Platz mehr frei

Nach der Lektüre des Leserbriefes „Eoliennes contre centrales nucléaires“ bin ich zum Schluss gekommen, dass die Einsenderin Erika Chmetz da in der Tat den Finger auf ein sehr prekäres Problem gelegt hat. In Schottland hat sich heftigster Protest gegen Windmühle-Farmen erhoben. Diese gehören auf die See, aber nicht aufs Land. Die auch ökologisch machbare Lösung liegt in Solar- und Photovoltaikzellen auf den Dächern. Sie lassen sich dort sehr wohl auch ästhetisch integrieren. Mit separater Post lasse ich Ihnen noch ein Exemplar der neuesten Ausgabe der „Schweizerzeit“ zukommen, wo Klartext über die katastrophalen Auswirkungen der Personenfreizügigkeit gesprochen wird. Meiner Ansicht nach gibt es nichts anderes, als demnächst eine Volksinitiative zu starten, um diesen Unfug rückgängig zu machen, ansonsten tatsächlich in 380 Jahren kein Platz mehr frei sein wird für ein einziges Haus in diesem Land.

Jürg Fischlin, 8002 Zürich

Fragwürdige Windkraft

Meine Sorge gilt einer neuen Gefahr: die Windparks. Ihre Ausbeute an Energie bzw. Strom ist extrem gering (zur Zeit 0.025 % der Gesamtenergieproduktion). Die Hoffnung vieler Menschen, es liessen sich damit allmählich die Atomkraftwerke ersetzen, ist und bleibt wohl eine Illusion; der Schaden an den Landschaften und an der Bergwelt indes ist riesig und irreversibel (wenigstens auf Jahrzehnte hinaus). Solche

Parks sind nun offenbar in zahlreichen, traumhaft schönen Gebieten unseres Landes vorgesehen, insbesondere im Jura. Der Bund unterstützt die Projekte mit gewaltigen finanziellen Mitteln. Es stellt sich die Frage: Wollen wir unser Land mit solchen Windparks überziehen, ausgerechnet die schönsten und unberührtesten Gegenden? Andere Lösungen mit Systemen für die erneuerbare Energie wären effizienter. Zur Zeit sehr aktuell ist eine Art „Pilot-Anlage“ auf dem freiburgischen Schwyberg; andere sollen dann zügig folgen. Kann man solches verantworten und wollen wir dies unseren nächsten Generationen zumuten? Für so wenig Energieausbeute? Hat sich die Fondation Franz Weber auch bereits mit dieser neuen Gefahr auseinandergesetzt oder ist ein diesbezügliches Engagement geplant?

Verein „Rettet den Schwyberg“, Bruno Köstinger
1718 Rechthalten

IV-Missbräuche werden weiter geduldet

Liebe Freunde, schafft die menschenverachtende, täglich todbringende Psychiatrie ab, und das Problem ist gelöst. Bei den meisten Suiziden und Tötungsdelikten sind legale ärztlich verordnete Psychopharmaka/Psycho-drogen im Spiel. Das ist ein Riesengeschäft. Ein Psycho-Invalider mit ca. 20 Jahren kostet 5 - 6 Mal soviel wie ein Invalider, für den die IV eigentlich gegründet wurde. Sieht das denn keiner? Darum haben wir 80 Prozent Neurenten zwischen 20 und 34 Jahren. Eines ist sicher, niemand hat Interesse daran, einen Psycho-Frührentner zu ku-

rieren. Nicht umsonst ist der Medikamentenverkauf in der Arztpraxis etwa 50 % des Einkommens. Unser Krankheitssystem ist völlig neben den Schuhen. Der Mensch ist ein Naturprodukt, deshalb kann auch nur die Natur mit ihren natürlichen Mitteln heilen. Das ist doch logisch. Leider verleidet es dem Volk langsam, bei so vielen Missständen immer wieder wertvolle Lebenszeit mit Unterschriften sammeln zu verbrauchen.

Monika Selimi
8873 Amden SG

Dank

„Die Stütze meines Landes sind die, welche denken, nicht jene, die mitmarschieren“. F. Dürrenmatt.

Lieber Herr Weber, soeben habe ich das neuste Journal Ihrer Stiftung mit grossem Interesse gelesen. Ich bin immer und immer wieder erschüttert, wie Betonköpfe unser Land zerstören wollen!! Doch zum guten Glück gibt es Sie und Ihre segensreiche Stiftung! Sie, Herr Weber, sind eine starke, grosse und wichtige Stütze unseres Landes. Vielen herzlichen Dank dafür und noch lange weiter so!

Urs Liechti, 6005 Luzern

Jagen aus meiner Sicht

Jagen ist ganz klar eine Sucht. Den Beweis liefern die Jäger selbst, indem sie bis ins hohe Alter – bis sie fast nichts mehr sehen, oder gehen können – ihrem so geliebten Hobby nachgehen. Sie geben auch zu, dass sie sich freuen darauf und es Spass macht. Die Jagd wird heute, trotz immensen Umwelt-Veränderungen, noch genau gleich betrieben wie vor 100 Jahren und mehr. Da muss m. M. m. allerdings ein gewaltiges Umdenken

stattfinden; Handlungsbedarf ist angesagt. Die Jagd in unseren Mittelland-Kantonen wird vorwiegend mit den tierquälerischen Treibjagden praktiziert. Dies im Gegensatz zu den Berg-Kantonen, wo die streng kontrollierte Einzel-Jagd vorgegeben ist. Dass eine gewisse und vernünftige Regulierung des Wildtier-Bestandes vollzogen wird, ist nicht bestritten. Hingegen völlig unnötig sind die Treibjagden in den Monaten Nov./Dez. bei der die Tiere von Treibern mit Hunden in Panik versetzt werden und den Jägern vor die Flinte getrieben werden. Dann werden sie mit dem umweltschädigenden Bleischrot erschossen. Dass dabei auch ein gewisser Gruppen- u. Erfolgsdruck zu vermehrtem Schiessen animiert, ist nicht von der Hand zu weisen. Deshalb werden rund 25 % der Tiere angeschossen, d. h. für jedes vierte Tier braucht es mehrere Schrotschüsse. Das hat mit Jagen eigentlich nichts mehr zu tun, denn Treibjagden sind ein freudvoller gesellschaftlicher Anlass, mit Essen, Trinken und viel Geplauder (Jägerlatein). Neuerdings im Trend liegt, dass sich auch vermehrt Frauen an diesen unethischen und tierverachtenden Treibjagden beteiligen. Das muss ja lustig sein, schrecklich für die Tiere und Tierfreunde.

Peter Suter, 5742 Kölliken

Luftballone wohin?

Ich habe vor einiger Zeit in Ihrem Journal einen Bericht über Luftballone gelesen und wie umweltschädlich diese sein können. Am Sonntag, 25. Oktober 2009 war in Luzern der 3. Lucerne Marathon. Da waren rund 8'800 Läufer am Start. Das Ziel war beim Verkehrshaus. Dort waren einige hundert Zuschauer. Beim Einlaufen der besten Läufer wur-

den die Zuschauer vom Sprecher jeweils aufgefordert, die ihnen zuvor in die Hand gedrückten weissen Luftballone in die Luft steigen zu lassen. Der Himmel war jeweils voll davon, die alle im Nirgendwo verschwanden. Hauptsponsor war die MANOR. Ich habe mich sehr entsetzt und Ihr Bericht ist mir eingefallen. Dass eine Stadt wie Luzern, wo so viele Touristen kommen, das fördert kann ich nicht verstehen. Ich finde Sie sollten das wissen, um vielleicht einen Erfolg zu haben, sodass das beim nächsten Marathon am 31.10.2010 nicht wieder passiert.

Sylvia Thürkauf
4105 Therwil

Die Zoos abschaffen

Ich schreibe Ihnen weil ich es für ausserordentlich nötig finde, die Zoos (Gefangenschaft von Tieren) abzuschaffen. Ich kann nicht verstehen, wie man in der heutigen Zeit noch Zoos betreiben kann. Man kann es nicht rechtfertigen. Etwas für das Auge sind diese Tiere nicht. Weil sie nicht glücklich sind und nicht zuhause. Ein Zoobesuch ist deprimierend, für jeden mit Verstand. Früher im Mittelalter machte das vielleicht Sinn, weil niemand wusste, wie ein Tiger aussieht. Heute jedoch weiss das jeder, so wie jedes Kind sieht, dass es ein Miss-

tand ist, einen Tiger in Zürich in einem Käfig zu sehen. Mit einem Mausklick hat (bald) jeder Mensch jedes Tier vor Augen. Es gibt keinen Bedarf mehr an solchen Widersprüchen.

Claudia Lienhard
claudialienhard@hotmail.com

Abschied von den Träumen

Das neue Journal bedeutete für uns wiederum Zeugnis Ihrer unwandelbaren Stärke und Ausdauer in nie enden wollender Arbeit und Ermutigung für Ihre Leser.

Der merkwürdige Geist politischer Verdrängung könnte einem wirklich den Glauben rauben. Wollen die da oben die gärenden Probleme nicht sehen? Reden nach wie vor vom „Heilmittel Wachstum“, mit ökofoeigenblättrigen Kompromissen, weit entfernt von der Wirklichkeit? Der Bürger müsse Liebgewordenes streichen, müsse sparen, sagen sie. Und tun selbst das Gegenteil. (...) Natürlich brauchen sich ministerielle Büros darüber nicht besinnen. Das Volk zahlt ja. Und es scheint ihm egal. Sein Bürgerengagement ist lau; es wurde ja auch weder zur Einführung des Euro noch zum Europa-Vertrag gefordert. Statt einem deutlichen NEIN gegen die gestrige Politik, schwimmt es sich bequemer

mit dem Strom. Wahrscheinlich ist Hinnehmen der grösste vorzeigbare gesellschaftliche „Fortschritt“. Überhaupt scheint ja die Brücke zwischen einst und jetzt völlig zerschlagen. Umso öfter wandern die Gedanken zurück. Es gab da freilich böse Zeiten. Doch sind in unseren Breiten Kriegsnot überstanden, und eigentlich sollte danach alles neu und besser werden. Doch inzwischen – wie es Max Frisch schrieb – „nehmen wir als alte Leute von den Träumen Abschied“. Den Träumen von Verstand und Vernunft. Hätten wir uns vor 50 oder 60 Jahren eine so katastrophale Alltagskultur und düstere Zukunft vorgestellt? Deutlich und ehrlich in Ihren Journalbeiträgen beschrieben. Da jedoch nach Maria Montessori alle Irrtümer auf die Kinder übertragen werden und dort unilgbare Spuren hinterlassen (und diese heutzutage verheerend sind), ist nichts Besseres zu erwarten. Ernüchternd der Bildungsstand junger Leute, wenn sie bei Quizsendungen nicht einmal das Einfachste mehr wissen. Zum Thema Kinder traute sich neulich sogar mal ein Psychiater aus der Reserve: frech, anmassend, respektlos und ohne jede Wertschätzung seien schon die Kleinen, ständig fordernd und alles begehrend, ohne die nötigen Grenzen, nämlich die wichtige elterliche „Rückmeldung“ zu spüren. Grade deshalb waren auch diesmal Alika Lindberghs Beitrag zur Übervölkerung und der Leserbrief von Dr. med. Peter Meyer aus Zürich im Sinne des auch für die Menschheit gültigen Grundsatzes „weniger ist mehr“ absolut beifallwürdig.

Erika M. Zwicker, Icking DE



Einladung zur öffentlichen Verhandlung



Die Wal- und Delphinmassaker

in Japan, Norwegen, Island, Grönland und an den Färöer Inseln

vor dem internationalen Gerichtshof für Tierrechte

Montag, 22. Februar 2010

von 9.00 bis 16.00 Uhr

im Centre International de Conférences de Genève (C.I.C.G.)

17, rue de Varembe - GENÈVE

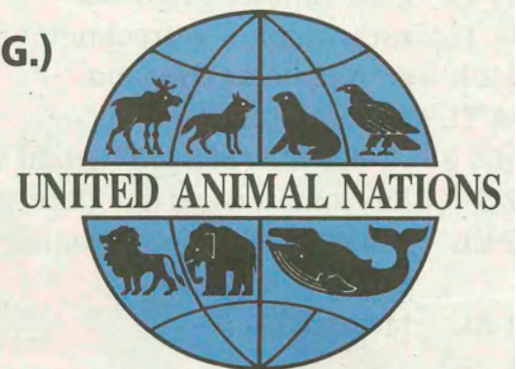
im Beisein der internationalen Presse

Konferenzsprachen deutsch, französisch, englisch (Simultanübertragung)

Anmeldung an : FONDATION FRANZ WEBER, case postale,
1820 Montreux 1 oder per E-mail : ffw@ffw.ch

Achtung: Die Platzzahl im Gerichtssaal ist beschränkt.

Bitte benachrichtigen Sie uns baldmöglichst, falls Sie dem Prozess beiwohnen möchten.



INFORMATION

Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch



Chili con Grand V

mit «Gehacktes Maison»

Für 4 Personen

- 3 EL Pflanzenöl
- 100 g Zwiebeln, fein gehackt
- 3 Knoblauchzehen, geschält und fein gehackt
- 100 g grüne Paprikaschote, fein gehackt
- ¼ - 1 Jalapeño-Chili, fein gehackt
(Menge nach gewünschter Schärfe variieren)
- 1½ TL gemahlener Kreuzkümmel
- 2 TL Paprikapulver
- ½ TL getrockneter Thymian
- ½ TL zerkrümelter getrockneter Salbei
- 1 TL getrockneter Oregano
- ¼ TL Cayennepfeffer
- 400 g „Gehacktes Maison“ Grand V
- 2-3 Eiertomaten aus der Dose, abgetropft, fein gehackt
- 3 EL gehacktes frisches Koriandergrün
- Salz
- 1 EL Maisstärke

Variante (als Beilage oder dem „Gehacktes Maison“ hinzugefügt)

- 200 g braune oder bräunlich grüne Linsen, verlesen
- 150 g gegarte rote Kidneybohnen oder Kidneybohnen aus der Dose, gut abgetropft

(Achtung längere Kochzeit: ca 20 Min. und etwa 1 Liter Wasser dazufügen)

Das Öl in einem mittlgrossen Topf bei mittlerer bis hoher Temperatur erhitzen, Zwiebeln, Knoblauch, Paprika und Jalapeño darin etwa 3 Minuten braten, bis die Mischung leicht Farbe annimmt. Bei mittlerer bis schwacher Hitze weitere 3 Minuten rühren. Die getrockneten Gewürze und Kräuter kurz untermischen, „Gehacktes Maison“ dazugeben, die Tomaten, Koriandergrün und mit Salz abschmecken und aufkochen. Zugedeckt bei schwacher Hitze 20 Minuten garen.

Die Maisstärke mit 3 Esslöffeln Wasser verrühren und unter das Chili rühren. Aufkochen und zuge-

deckt 10 Minuten schwach köcheln lassen, ab und zu durchrühren.

In Suppenschalen servieren, dazu eignen sich Pitabrot, heisse Tortillas, Guacamole, ein frischer grüner Salat oder sogar Reis oder Kartoffelstock.

Sie können das Chili con Grand V im Voraus zubereiten und bis zu 24 Stunden kalt stellen. Falls nötig, beim Aufwärmen etwas Wasser unterrühren.

Guten Appetit!





Waldtartar

mit Crème gourmande Forestière Grand V

als Vorspeise für 8 Personen oder als Hauptgang für 4 Personen

4 grosse Kartoffeln (Pellkartoffeln)

mit Schale kochen, schälen und in
1 cm grosse Würfel (ca. 600 g) schneiden
fein gehackt

40 g Zwiebeln

10 g Olivenöl

1 Bund Schnittlauch

fein geschnitten

Salz und Pfeffer

Alle diese Zutaten vorsichtig untereinander mischen

2 Gläser Crème gourmande Forestière glattrühren

Alles vorsichtig untereinander mischen,
ohne die Kartoffelwürfel zu beschädigen

Mit dem Löffel 4 oder 8 „Steaks“ auf einem
Teller formen (je nach gewünschter Grösse),
mit Salat und Toastscheiben servieren.

En Guete!





GrandV-Rezepte

Geschenkkorb

Ein perfektes Geschenk für einen lieben Menschen, einfach so, um Freude zu bereiten.



Korb mit:

1x Terrine « Grandhotel » 250 gr,
1x Crème gourmande Forestière 200 gr,
1x Seitan Traditionnelle 200 gr,
1x Gehacktes Maison 200 gr,
1x Rillettes Gourmet Party 200 gr

Zum Preis von nur : CHF 65.–

**Das Grand V-Team wünscht
Ihnen wunderschöne Festtage !**

Terrine „Grandhotel“

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit "Geschwellten" (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Auch sehr fein zum Aperitif auf Toasts.

Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen gefüllt.

Gourmet-Party „Rillettes“

Die Vielfältige. Diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten, als Brotaufstrich, um Apérokreationen herzustellen, verdünnt als Dipsauce, als Füllung für Ofenkartoffeln, etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze

Geschnitztes „Traditionelle“

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnitzte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Beilagen: Rösti, Kartoffelstock, Nudeln und Reis etc.

Zusammensetzung: Geschnitzter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Geschnitztes „Saveur d'Asie“

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt. Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Perfekt mit Basmati Reis oder auch mit asiatischen Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnitzter Seitan, Szechuan Gemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze

Geschnitztes „Bombay“

Ein Rausch der Sinne! Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Beilagen: Basmati Reis, Gemüsepfanne, Ebli, Linsen, etc.

Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnitzter Seitan

Stroganoff de Seitan

Geschnitzter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Paprika rundet dieses Gericht ab. Perfekt dazu ist Reis, Wildreis, Kartoffelstock und auch Polenta, etc.

Zusammensetzung: Geschnitzter Seitan, Paprika, Milch, Gemüsebouillon

Seitan mariné „Belle Jardinière“

Die erste Kreation unserer Antipasti-Linie. Sie besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian. Dieses Gericht können Sie kalt, als Vorspeise servieren oder warm mit z. B. Reis oder Nudeln.

Gehacktes „Maison“ / Hachi „Maison“

Ghackets mit Hörnli, ein Klassiker, der wieder zum Trend wurde. Jetzt gibt's ihn auch vegetarisch! Sie können dieses Gourmetgericht mit allerlei Zutaten servieren: Nudeln, Rösti, Kartoffelstock, Reis, etc.

Zusammensetzung: Gehackter Seitan und braune Sauce

Crème gourmande „pomodori“

Zusammensetzung: Tofu, getrocknete Tomaten, Kräuter, Gewürze

Crème gourmande „basilico“

Zusammensetzung: Tofu, Basilikum, Rucola, italienische Kräuter, Gewürze

Crème gourmande „forestière“

Zusammensetzung: Tofu, Pilze, Trüffelöl, Gewürze

Diese Crèmes eignen sich perfekt als Streichmasse für Crackers oder Brot, als schmackhafte Variante für Sandwich-Aufstrich, als Füllung zum Beispiel von Tomaten oder Paprika, als Pasta-Sauce, etc. Die Hauptkomponente ist Tofu, der zu einer feinen Masse verarbeitet wird. Dadurch sind die Crèmes ein vollwertiger Eiweisslieferant, der Schinken, Salami oder auch Käse ganz gesund und natürlich ersetzt.



Moussaka façon GrandV

Für 4 Personen / Zubereitungszeit ca. 30min:

- 600g Kartoffelpüree(am besten vom Vortag)
- 200g GrandV "Gehacktes Maison"
- 1 grüne Paprikaschote
- 2 kleine Zwiebeln
- 1 Aubergine
- 2 Tomaten
- 2 Knoblauchzehen
- 4 EL Semmelbrösel
- 1 EL gehackte Petersilie
- 1 EL Olivenöl
- Salz
- frisch gemahlener Pfeffer

1. Zwiebeln und Knoblauchzehen kleinschneiden und in einer Bratpfanne mit etwas Öl andünsten.

2. Die Auberginen, die Paprikaschoten und die Tomaten in Stücke schneiden und nacheinander mitdünsten. Das "GrandV Gehacktes Maison" dem Gemüse beifügen, ca. 5 Min. schmoren lassen.

3. Eine Gratinform einfetten und den Boden mit einer Lage der Mischung bedecken. Kartoffelpüree darüber verteilen.

4. Restliches Gemüse und GrandV "Gehacktes Maison" darüber verteilen. Mit einem Gemisch aus Semmelbröseln, Petersilie und Knoblauch bestreuen, mit 1 EL Olivenöl beträufeln. Im Ofen bei 250 °C kurz überbacken.

Mit einem schönen Saisonsalat servieren
Rezept für veganer geeignet

www.grandv.ch

Peperoni alla Nonna

Für 4 Personen:

- 4 rote Paprikaschoten mit Stiel
- 200g GrandV Spezzatino alla Nonna
- 50g Weissbrot vom Vortag
- 70g Margarine
- 50g Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe
- 250g Tomaten
- 80g Stangensellerie
- 2 EL gehackte frische Kräuter (z.B. Petersilie, Rosmarin, Majoran, Thymian)
- 1/4l Gemüsebouillon
- Olivenöl
- Muskatnuss
- Salz
- Pfeffer, frisch gemahlen

1. Für die Füllung die Zwiebeln und den Knoblauch schälen und fein hacken. Die Tomaten waschen und würfeln. Den Sellerie kleinschneiden. Die Seitenteile im Spezzatino alla Nonna mit Messer und Gabel halbieren.

2. Das Brot in kleine Würfel schneiden. 30g Margarine in einer Pfanne zerlassen und die Brotwürfel darin goldgelb rösten.

3. Die restliche Margarine in einer Pfanne schmelzen lassen. Zwiebeln und Knoblauch darin glasig andünsten.

4. Den Sellerie, die Tomaten und das Spezzatino alla Nonna nacheinander hinzufügen, kräftig würzen und 5 Min. schmoren. Kräuter und Brotwürfel hinzufügen.

5. Die Paprikaschoten waschen, am Stielsansatz einen Deckel abschneiden. Die Paprikaschoten entkernen.

Mit Polenta, Reis oder Kartoffelstock servieren

Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitentranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen.

Gourmet-Party-«Rillettes»

Die Vielfältige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:

- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dipsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze

Geschnetzeltes «Savour d'Asie»

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt.

Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuanemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes

«Traditionelle»

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Grandhotel Giessbach, immer eine Reise wert!



GIESSBACH

Giessbach im Winterwunderland

Grandhotel Giessbach, ein Märchenschloss im Winterschlaf?

Nicht ganz – kleine aber feine Räumlichkeiten erwarten Sie zu kulinarischen Hohenflügen. Genuss pur – inmitten der winterlichen Landschaft.

Ein einmaliges Erlebnis, das zusammen mit der einzigartigen Giessbachatmosphäre alle Sinne verführt.

Sei es für eine Familienfeier, ein Geburtstagsfest, ein Geschäfts- oder ein Weihnachtsessen, das Grandhotel Giessbach und sein Team steht für Gesellschaften auf Reservation zur Verfügung.

Räumlichkeiten für 15 bis 70 Personen
Übernachtung möglich ab 20 Personen

Für weitere Informationen rufen Sie uns unter Nummer +41 (0)33 952 25 25 an !

